MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

174 (12.4.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-328879

Bezugspreis: Mark 1.10 monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschl. Postzustellungsgebühr M. 4.62 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 40 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
Zweigschriftleitung in Berlin, NW. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postscheck-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.
Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde"; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 174. — Mannheim, Mittwoch, 12. April 1916. — (Abendblatt).

Vergebliche französische Gegenangriffe.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. April. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei La Boiselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung ohne eigenen Verlust, 29 Gefangene und 1 Maschinengewehr zurück.

Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Stellungen nordöstlich von Avocourt an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafte Feuertätigkeit ihrer Artillerie.

Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferhügel dem Feinde nur große Verluste, aber keinerlei Vorteile.

Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden. Der dritte Anlauf brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen.

Im Caillettewald gewannen wir der zähen Verteidigung gegenüber schrittweise einigen Boden.

Im Luftkampf wurde ein französisches Jagdflugzeug bei Ornes (in der Woevre) abgeschossen; der Führer ist tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompagnien abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag. Auf dem linken Maasufer richteten die Deutschen gestern abend einen Angriff auf unsere Stellungen, wobei sie brennende Flüssigkeiten schleuderten. Der Angriff, der sich aus dem Rabenwald entwickelte, wurde durch unser Sperrfeuer und das Feuer unserer Infanterie zurückgeschlagen, mit Ausnahme des östlichen Teiles, wo der Feind in einigen kleineren Grabenabschnitten Fuß fassen konnte.

Auf dem rechten Ufer der Maas versuchten die Deutschen im Laufe der Nacht, uns aus den Gräben hinauszuwerfen, die wir in den letzten Tagen südlich des Dorfes Douaumont genommen hatten. Ihr Versuch, wobei sie ebenfalls brennende Flüssigkeiten schleuderten, endete mit einem blutigen Mißerfolg. Heftiges Bombardement in der Gegend von Douaumont und Vaux. In der Woevre einige Feuerüberfälle der Artillerie.

An den übrigen Fronten verlief die Nacht ruhig.

Flugwesen.

Morgens schoß einer unserer Flugführer ein deutsches Flugzeug ab, das in die Linie bei Badonviller fiel. Die beiden deutschen Flieger wurden beim Absturz getötet.

Paris, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Abend: An der Nordfront nahm unsere Artillerie eine starke deutsche Kolonne, die sich auf der Straße Chemin-des-Dames bewegte, unter Feuer. Die wohlgezielten Schüsse brachten den Deutschen ernste Verluste bei. In den Argonnen lebhafte Tätigkeit unserer Artillerie an der ganzen Front.

Westlich der Maas ziemlich heftige Beschießung im Laufe des Tages an unserer Front zwischen dem „Toten Mann" und Cumieres. Keinerlei Infanterietätigkeit.

Oestlich der Maas warfen die Deutschen nach heftiger Artillerievorbereitung, die durch reichlichen Gebrauch von Gasbomben und tränenerzeugenden Geschossen unterstützt wurde, gegen 5 Uhr nachmittags einen starken Angriff gegen unsre Schützengräben zwischen Douaumont und Vaux vor. Der Feind konnte in einigen vorgeschobenen Teilen unserer Front Fuß fassen, wurde aber bald darauf durch Gegenangriff unserer Truppen hinausgeworfen, wobei wir etwa 100 unverwundete Deutsche, darunter einen Offizier, gefangen nahmen. In der Woevre Artilleriekampf in den Abschnitten von Moulainville, Rouvoux und Chattillons. Nordöstlich von St. Mihiel beschossen unsere weittragenden Kanonen erfolgreich einen Zug, der nördlich des Bahnhofes Hancourt hielt.

Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden.

Flugwesen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. April warf eines unserer Kampfgeschwader in zwei verschiedenen Angriffen 27 und 21 Bomben auf die Bahnhöfe von Nantillois und Brieulles. Dasselbe Geschwader belegte die Stellung eines weittragenden 38 cm-Geschützes mit Bomben.

Belgischer Bericht:

Ziemlich schwache Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee.

Der englische Bericht.

London, 12. April. (WTB. Nichtamtl.) Die Handgranatenkämpfe in den Trichtern östlich von St. Eloi dauerten gestern Abend mit bedeutendem Erfolge an. Wir halten drei Trichter besetzt, aber die andern beiden augenblicklich nicht. Der Feind sprengte gestern nordöstlich von Vermelles Minen und beschädigte die Stellungen an einem alten Trichter ohne aber die Lage zu ändern. Beträchtlicher Artilleriekampf bei Wytschaete, unbedeutend in der Nähe von Souchez und bei Ypern.

Im Verlaufe von acht Luftkämpfen brachten vorgestern unsere Flieger ein feindliches Flugzeug zum Absturz ohne selbst Verluste zu leiden. Im Laufe des Tages wurde jedoch eines unserer Flugzeuge durch Geschützfeuer abgeschossen.

Die Höhe 304 von drei Seiten umfaßt.

Die jüngsten Fortschritte unserer Waffen nordwestlich von Verdun haben zu einer starken Annäherung unserer Linien an die französische Zentralstellung bei Höhe 304 geführt. Der Termitenhügel, dessen Erstürmung von unserem Generalstabe am 8. April gemeldet wurde, liegt nordwestlich der Höhe 304 und dürfte mit Höhe 287 gleichbedeutend sein, bei der sogar nach dem französischen Generalstabsbericht unsere Truppen einen Erfolg errungen haben. Auf der französischen Generalstabskarte findet sich der Name „Termitenhügel" nicht vor. Mit dieser Gewinnung des Termitenhügels ist der Nordwestpfeiler der französischen Hauptstellung stark erschüttert. Man kann daraus erkennen, welche Verachtung die französische Darstellung von der „Belanglosigkeit" dieser Erfolge hat. Zuerst prägten sie das Wort, als wir die starke Haucourt-Stellung am 6. April eroberten. Die Haucourt-Stellung war aber nur die Vorstellung zu der wichtigen Höhe 304, die durch den vorwärtsschreitenden Angriff unserer Waffen nun von drei Seiten umfaßt ist. Von Westen schieben sich unsere Linien gegen die Straße Haucourt-Esnes immer näher heran und werden dadurch an die eng an dieser Straße liegende Höhe herangeführt. Im Norden und Nordwesten wird die Zentralstellung durch unseren Stoß über Haucourt-Termitenhügel gegen Süden immer näher bedroht, und im Osten steht unsere Front bei der Höhe „Toter Mann" in bedrohlicher Nähe der Höhe 304. Es kommt noch dazu, daß jetzt unsere Stellung bei Béthincourt, welche die genannten Verbindungsstraßen mit Esnes beherrscht, sich durch die Eroberung dieses Stützpunktes immer günstiger gestaltet hat. Zwar ist die Höhe 304 sehr stark befestigt, soweit die französischen Zeitungen darüber berichten. Man wird auch diesen Mitteilungen Glauben schenken dürfen. Aber der heftige Festungskrieg, der seit mehr als 6 Wochen nun vor den Toren Verduns tobt, hat auch unsere Maßnahmen für derartige Befestigungen geeigneter gemacht und die Waffen zur Bekämpfung derartiger von Natur und Kunst ausgearbeiteter Stellungen furchtbar gestaltet. Das konnten wir bereits bei der Erstürmung der Höhe „Toter Mann" sehen, die der Höhe 304 an Bedeutung und Stärke wohl nichts nachgeben dürfte. Wir können darum der weiteren Entwicklung der Schlacht trotz der Mitteilungen der Franzosen über die Unüberwindlichkeit von Höhe 304 ohne Bangen mit vollem Vertrauen auf unsere Truppen entgegensehen. Die Franzosen haben allen Grund, sich wenigstens durch die Hinweise auf die Gewalt der Befestigungswerke von Höhe 304 zu trösten. Ist doch diese Höhe der letzte Schutz der Stellung Avocourt-Esnes-Chattancourt, die sich unmittelbar an die Höhe 304 im Süden anschließt. Mit dieser Linie ist dann die Vorstellung der eigentlichen Hauptlinie — denn bei allen diesen Kämpfen handelt es sich bisher stets noch um Vorstellungen — abgeschlossen und es beginnt nun die westliche Hauptverteidigungslinie der Festung selbst und der Gürtel der permanenten Forts. Die Höhe 304 verteidigt darum in vollem Sinne des Wortes die letzte Vorstellung der Franzosen vor der westlichen Hauptstellung von Verdun. Die Linie Avocourt-Esnes-Chattancourt ist an Wert und Stärke der Befestigungen mit der von der Höhe 304 gedeckten Front nicht im entferntesten zu vergleichen. Außerdem wird sie auch bereits nach Darstellungen französischer Blätter von unserer Artillerie beherrscht. Durch die Gefährdung des starken Zentrums bei Höhe 304, die sich in der Umfassung von drei Seiten ausspricht, ist darum auch die letzte Front vor der westlichen Hauptstellung des engeren Festungsbezirkes bedroht. So sehen unsere belanglosen Erfolge aus. Tatsächlich sind sie einzelne Stufen, auf denen der Weg zu dem Gesamterfolg emporführt. Er ist schwer zu gehen, aber mit jedem Schritt vorwärts kommen wir unabwendbar unserem Ziele immer näher.

Die Erschöpfung der französ. Reserven.

e Von der schweizerischen Grenze, 12. April. (Priv.-Tel. z. K.) Genfer Blätter melden aus Rom: Die frühzeitige Einberufung der Jahresklasse 1917 soll am 15. Mai erfolgen.

Die bisherige Beute der Schlacht.

Im heutigen Morgenblatt der „Straßb. Post" wird folgende Rechnung angestellt:

Im ganzen hatte die Schlacht um Verdun bis gestern über 36 000 Gefangene, 192 Geschütze, 262 Maschinengewehre eingetragen. Hiernach wird man die blutigen Verluste des sich tapfer wehrenden Gegners als außerordentlich groß annehmen dürfen. Man kann die Zahl der Toten schwerlich geringer, vielleicht höher als die der Gefangenen veranschlagen, und zu diesen treten dann nach den Erfahrungen dieses Krieges zwei- bis dreimal soviel Verwundete. Unsere Verluste sind daneben immer noch gering, und von Beute ist keine Rede. Auf welcher Seite der Vorteil liegt, ist also klar!

•

e Von der schweizerischen Grenze, 12. April. (Priv.-Tel. z. K.) Die Basler Blätter melden: Das Pariser Journal stellt fest, daß sich infolge der außerordentlich heftigen Bombardements bei Verdun die Zahl der Geistesgestörten in Frankreich um ein Vierfaches vermehrt habe.

Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

e Von der schweizerischen Grenze, 12. April. (Priv.-Tel. z. K.) Der Basler Anzeiger schreibt: Auch der 20. Monat des Weltkrieges hat wiederum nicht vermocht, die trübe Lage der Ententemächte militärisch irgendwie zu verbessern, sondern im Gegenteil ist diese weiter schwer geschädigt. Zu Land, zur See und zur Luft ist das Glück den Zentralmächten treu geblieben.

Der Anschlag auf Holland.
Gegen England!

Amsterdam, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) „Tijd" schreibt in einem Leitartikel mit der Ueberschrift: „Englische Willkür": In den Stunden der Unruhe am 31. März haben sich alle eine Frage gestellt: Welche Macht ist es nun, welche uns besonders mit Schwierigkeiten bedroht? Diesmal besteht kein Grund anzunehmen, daß Deutschland der Ruhestörer ist. Von England aber kann nicht dasselbe gesagt werden. Das Blatt zählt dann alle Schikanen auf, denen Holland in letzter Zeit von englischer Seite ausgesetzt gewesen ist, erwähnt den Notenwechsel zwischen den beiden Regierungen wegen des unrechtmäßigen Verhaltens gegen die holländische Effektenbriefpost und fährt fort: Man kann aus alledem ersehen wie heikel die Lage Hollands gegenüber Englands sein muß. Wenn auch die Torpedierung der „Tubantia" und „Palembang" mehr Eindruck gemacht habe, so sei doch die Art wie sich England an der holländischen Seepost vergriffen hat sehr ernster Natur. England bedauere nicht einmal das Holland angetane Unrecht, sondern Sir Eduard Grey hat rund heraus gesagt, als ob es sich um die natürlichste Sache der Welt handle, daß die Beschlagnahme der Briefpost von Schiffen, die nach neutralen Häfen fahren, oder von Häfen kommen, den Zweck haben zu vermeiden, daß

MARCHIVUM

die gegen den Feind angewendeten Blockademaßregeln vereitelt werden. Nach alledem können keine Zweifel mehr darüber bestehen, gegen welche Nation diesmal die Vorsorgemaßregel der Regierung vom 31. März getroffen worden seien.

Die Luftangriffe auf England.

Berichte von Augenzeugen.

Köln, 12. April. (Priv.-Tel.) Die Köln. Zeitung schreibt aus Amsterdam: Der „Maasbode" schreibt über die Zeppelinangriffe auf England: Wir haben bei verschiedenen Seeleuten, die Augenzeugen der letzten Zeppelinangriffe auf England gewesen sind, Erzählungen von der Beschießung durch die deutschen Luftschiffe vernommen. Möglich ist, daß unsere Gewährsmänner etwas übertreiben. Wir können ihre Erklärungen natürlich nicht nachprüfen. Aber aus ihren Erklärungen bekam man doch den Eindruck, daß die Wirkungen der Zeppelinangriffe viel ernsthafter gewesen sind, als von englischer Seite berichtet wird. Besonders Leith, Sunderland, New Castle und Grimsby sollen furchtbar gelitten haben. In Leith kreuzten die Luftschiffe zuerst einigemal über der Stadt, warfen brennende Bomben, um beim Schein des Feuers ihr Ziel um so besser finden zu können. Dann fand ein Angriff auf die Umgebung des Hafens und den Bahnhof statt. Besonders in ersterem wurde großer Schaden angerichtet. Ein englischer Biermaster wurde von zwei Bomben getroffen und vollständig vernichtet. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug getroffen. Viele Reisende wurden getötet und verwundet. Die große Spiritusfabrik in Leith ging in Flammen auf. Die Brücke über die Tyne in New Castle wurde beinahe vollständig vernichtet. Besonders gelitten hat auch Grimsby. Verschiedene Häuser sind vollständig vernichtet. Einzelne Bomben fielen auf eine Kaserne, welche jetzt vollständig in Trümmer liegt. Etwa 100 Soldaten wurden dabei getötet oder verwundet.

Es ist merkwürdig, welche Angst die Bewohner von Hull vor den Zeppelinen haben. Jeden Abend um 6 Uhr sieht man alle Bewohner, welche nur irgend dazu imstande sind, die Stadt verlassen, um sich auf das Land zu begeben, wo sie die Nacht bei den Bauern zubringen. Französische Abwehrkanonen, bedient von französischen Offizieren und Mannschaften, sind in letzter Zeit in Hull aufgestellt worden.

Eine flämische Stimme zur Kanzlerrede.

Die inhaltschweren Worte, die der Reichskanzler am 5. April über die Zukunft Belgiens und Flandernsgesprochen, haben in Belgien mächtigen Widerhall gefunden, besonders in den stammverwandten flämischen Landesteilen. In großen Lettern melden die flämischen Zeitungen der Feindesbotschaft ihren Lesern; und sie haben auch allen Grund dazu. Worte von der allergrößten Bedeutung nennt sie Het Vlaamsche Nieuws (Nr. 98), die jeden rechtgesinnten Belgier wie auch jeden rechtgesinnten Flamen mit vaterländischer Freude und mit Vertrauen auf eine schöne Zukunft erfüllen werden, die das gegenwärtige Düster erhellen und künftig jede Bedrohung der flämischen Eigenart hintanhalten.

Nachdem die genannte Antwerpener Zeitung die in Betracht kommenden Stellen der Kanzlerrede im Sperrdruck mitgeteilt, meint sie dazu, Bethmann-Hollweg habe bislang im Namen Deutschlands keine leeren Worte gesprochen, alle seine Ausführungen und Voraussagungen hätten sich noch bewahrheitet und verwirklicht. Dasselbe könne von den aufmunternden und stets vielversprechenden Versicherungen nicht gesagt werden, die seit Kriegsbeginn durch Asquith, Grey und Churchill oder durch Poincaré und Briand an die Adresse Belgiens gerichtet seien, sie hätten sich ebensowenig bewahrheitet wie die Serbien, Montenegro und Albanien von russischer oder italienischer Seite gegebenen Versprechungen, auch sie wurden in ihren Hoffnungen und Erwartungen jämmerlich enttäuscht. Aber auch sie würden aufatmen, denn Deutschland erkläre feierlich, daß keine Nation vernichtet, kein Volk unterdrückt werde.

Durch die feierlichen Erklärungen des Kanzlers würden für Belgien und England alle Gründe zur Fortsetzung des Krieges hinfällig; zum wenigsten könnten die Erklärungen des Kanzlers die Grundlage für weitere Besprechungen und genauere Erörterungen bilden.

Für Frankreich bleibe der Streitgegenstand Elsaß-Lothringen. Aber dies sehr anfechtbare Recht Frankreichs auf zwei Provinzen, die es selbst vor 200 Jahren Deutschland entrissen habe, gehe Belgien nicht im geringsten an und sei keinen Tropfen belgischen Blutes wert; mit demselben Rechte könne Flandern das seinerzeit vergewaltigte französische Flandern zurückfordern.

Der Kanzler sage, Deutschland wolle Sicherheiten haben, daß Belgien künftig weder auf militärischem noch wirtschaftlichem Gebiete als Vorwerk gegen Deutschland mißbraucht werde. Das seien keine abschreckenden Bedingungen, im Gegenteil. „Wir haben genug von dem Krieg! Was würde Antwerpen sein, wenn der unselige und im übrigen utopistische Gedanke verwirklicht werden könnte: kein Handel mehr mit Deutschland? Dann wäre Antwerpen tot. Das weiß und sagt jeder Antwerpener, der etwas von Handel und Häfen versteht."

Die Behauptung von Asquith, daß England gegen das militärische — lies richtiger: handeltreibende — Deutschland Krieg führe, sei vom Kanzler sehr richtig und sehr zutreffend widerlegt worden; des Kanzlers Antwort benehme Asquith das Recht zu erklären, daß er von Deutschland Friedensunterhandlungen erwarte.

Nur durch einen Mißton werde die Freude getrübt, daß nämlich die freundigen Versicherungen und schönen Verheißungen von dem Okkupanten des Landes kämen. Von der belgischen Regierung sei etwas ähnliches kaum zu erhoffen; zu lange habe sie das flämische Volk unterdrückt und betrogen, aber werde wohl der belgische König jetzt wenigstens auf den Ruf des flämischen Volkes hören und eine deutliche Erklärung abgeben?

Nach des Kanzlers Rede sei nun das Programm der Entente, Freiheit der kleinen Nationen, beiderseits angenommen. Ja, Deutschland gehe noch einen Schritt weiter als die Entente, zum mindesten als Rußland, indem es ein neues Polen unter der Mitwirkung Deutschlands und Oesterreichs in Aussicht stelle. Das sei klar gesprochen und lasse viel erhoffen. Wenn England nun deutlich wolle, müsse es sich bewegen lassen, auch Irland, Transvaal und dem Oranje-Freistaat Freiheit und eigene Verwaltung zu geben. Die Geschichte Englands läßt das freilich kaum erwarten.

Der Seekrieg.

Rotterdam, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Maasbode erfährt, daß 3 kleine englische Feuerschiffe zwischen dem Galoper Leuchtschiff und der Themse entfernt und durch Bojen ersetzt worden sind.

Griechenland u. der Vierverband

Eine neue Verletzung der griechischen Souveränität.

Amsterdam, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Reuter veröffentlicht folgende Athener Meldungen: Am 9. April begab sich der englische und französische Gesandte zum Ministerpräsidenten und teilte ihm mit, daß ihre Regierungen beabsichtigen auf der Insel Kephalonia, namentlich auf der Reede von Argostoli Truppen auszuschiffen. Sie versichern, daß den griechischen Hoheitsrechten Rechnung getragen werden soll. Die Gesandten eröffneten dem Ministerpräsidenten, daß dringende Notwendigkeit ihre Regierungen veranlaßt, die Reede von Argostoli zu sperren; sie fügt hinzu: Die Maßregel sei ergriffen worden, um den Verkehr auf der Reede mit möglichst geringen Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Der Ministerpräsident protestierte lebhaft und betonte energisch Griechenland müsse gegen diese neue Verletzung seiner Souveränität Einspruch erheben. Es folgte eine lebhafte Auseinandersetzung. Der englische Gesandte hatte eine längere Audienz beim König. Am 10. April veröffentlichte der englische und französische Gesandte eine Mitteilung, daß die Errichtung eines Flottenstützpunktes in Argostoli nur zu Verteidigungszwecken vorgenommen werde, und nicht den Charakter einer Besetzung trage.

Die Insel Kephalonia ist die größte der Jonischen Inseln, sie liegt vor dem Eingang des Busens von Patras.

Das Handelsabkommen mit Rumänien.

⊡ Berlin, 12. April. (Von uns. Berl. Büro.) Hier und da bemerkt man in den Betrachtungen der Berliner Presse den Versuch, das Handelsabkommen zwischen Rumänien und Deutschland, von dem die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gestern schon sprach, zu der Bedeutung eines großen politischen Ereignisses heraufzuschrauben. Ein solches politisches Ereignis ist nach Ansicht in auswärtigen Geschäften unterrichteter Männer dieses Abkommen nicht. Es handelt sich dabei, wie man nicht übersehen sollte, lediglich um einen handelspolitischen Abschluß, an sich nur eine sehr gute Sache, bei der die Interessen von hüben und drüben zu ihrem Rechte kommen. „Geschenkt aber wird uns nichts, wir sind nicht nur die Schenkenden, wir geben auch." Daß das Abkommen irgend welche politische Konsequenzen haben könnte, wird hier bezweifelt. Vor großen politischen Perspektiven wird daher zu warnen sein, schon deshalb, weil unter Umständen neue Enttäuschungen uns dann nicht erspart bleiben möchten.

Der gekränkte und erkrankte Filipescu.

Bukarest, 12. April. (Priv.-Tel. z.) Der „Adevarul" bringt die Mitteilung, daß Filipescu ernstlich erkrankt sei. Die „Moldawa" veröffentlicht ebenfalls diese Nachricht und fügt hinzu: Es scheint, daß Filipescu, der von seiner Reise nach Rußland so viel erwartet hatte, aus Kränkung über die verlorenen Illusionen unpäßlich geworden ist.

Die Verteidigung von Trapezunt

Die „Breslau" im Schwarzen Meer.

„Morning Post" vom 7. April erhält durch ihren Berichterstatter folgenden Bericht aus Petersburg vom 6. April: Es war eine unangenehme Ueberraschung für die Russen, daß sich die „Breslau" wieder im Schwarzen Meer herumtreibt. So erklärt sich auch, daß türkische Regimenter, die bis vor kurzem noch in Gallipoli standen, in die Kämpfe östlich Trapezunt eingreifen konnten. Sie kamen sicherlich nicht zu Lande. Die Eisenbahn geht nur bis Angora, vielleicht Sivas, und hat zudem so wenig Kohlen wegen der von russischen Patrouillenbooten gründlich besorgten Zerstörung der Kohlenbetriebe in Zunguldak, daß kaum die Züge für dringenden Intendanturbedarf fahren können. Die Türken haben es daher offenbar gewagt, ihre Truppen aus Konstantinopel auf dem Wasserweg zu befördern, und die „Breslau" war der Schutz.

Die türkischen Kräfte zur Verteidigung von Trapezunt betragen mehr wie drei Divisionen, von denen mindestens eine zur See eingetroffen sein muß. Im ersten Viertel dieses Jahres haben russische Patrouillenboote etwa 300 türkische Küstenfahrer in den Grund gebohrt; aber bei zwei Gelegenheiten scheint ihre Wachsamkeit 14 Tage lang notgedrungen versagt zu haben, und zwar beide Male infolge von Flottenoperationen an anderer Stelle, nämlich an der bulgarischen Küste und in Verbindung mit den Truppenlandungen bei Atina (Lajsion). Die russische Schwarzmeer-Flotte hat auch durch deutsche U-Boottätigkeit Verluste und mindestens einen Marineunfall erlitten. Gerade jetzt sollen drei schnelle Kreuzer wieder einmal im Dock liegen und ausgebessert werden. Die Wetterverhältnisse scheinen das verzweifelte Unternehmen der türkischen Schiffe begünstigt zu haben, so daß sie in der Tat zur Verteidigung von Trapezunt Verstärkungen heranbringen konnten. Die russischen Kräfte stehen zwanzig Meilen von der Stadt, und ihr rechter Flügel, der sich an die See anlehnt, wurde nach amtlichem Bericht vom 5. April von der „Breslau" beschossen. Die Russen hielten sich trotz alledem und konnten im Zentrum ein Grabenstück erobern.

Das Eingreifen der „Breslau" soll übrigens nur kurz gewesen sein. Bedenkt man, daß sie mindestens 600 Meilen vom Bosporus entfernt war, während Sewastopol nur 200 Meilen vom nächsten anatolischen Punkt Sinope entfernt liegt, so werden wohl bald befriedigende Nachrichten eintreffen. Gleichwohl darf es nicht überraschen, wenn man erfährt, daß die „Breslau" entkommen ist, da die Aufgabe der russischen Aufklärer bei der langen Küstenstrecke schwierig ist. Indessen, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

•

Der russische Bericht.

Petersburg, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 11. April. An der Dünafront stellenweise Artilleriekampf. In der Gegend des Brückenkopfes bei Uexküll versuchten die Deutschen anzugreifen, aber erfolglos. Bei Dünaburg und weiter südlich im Seengebiet entwickelte die feindliche Artillerie abschnittsweise eine lebhafte Tätigkeit. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Kaukasusfront: Westlich von Erzerum vertrieben unsere Truppen den Feind auf breiten Geländeabschnitten.

Victor Hugo und Nordhausen.

An den entsetzlich langen, stumpfsinnigen russischen Winterabenden waren wir froh, wenn uns zu unserer sonstigen Unterhaltung irgend ein Buch in die Hände fiel, und wir einen Platz an dem kümmerlichen Licht erobern konnten, das die Nacht durchstrahlte. Wie wäre ich wohl in Deutschland auf den Gedanken gekommen, den guten alten Victor Hugo aus einem verstaubten Bücherschrank zu holen, der, der wohl ebenso verstaubt und romantisch ist wie solche Spinde. Hier fand ich ihn unter vielen durch russische krause Buchstaben unlesbaren Werken und vertiefte mich in seine Notre-Dame. Ich will kein literarisches Urteil formen, fühle mich wahrhaftig nicht dazu berechtigt; ich las das Buch aber mit der größten Spannung, obwohl ich im Grunde meines Herzens glaube, daß er ein Schnörkler ist und auf geschichtliche Treue nur wenig Anspruch machen darf.

Was mich aber veranlaßt, darüber zu schreiben, ist etwas anderes. Victor Hugo erwähnt als eine der wenigen Städte, die ihr gotisches Aeußere gewahrt hätten . . . Nordhausen. Ich las es zweimal, ehe ich es glauben konnte. Der Franzose, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, kennt unser Vaterland so gut, daß er die Schönheiten eines kleinen deutschen Städtchens in seinem Buch zu verewigen imstande ist. Das ist fast ein Wunder zu nennen. Meine Achtung vor Victor Hugo, der für mich bis dahin nicht viel mehr als ein buchgeschichtliches Denkmal und der Taufpate einer Avenue in Paris gewesen, stieg, und zugleich empfand ich tiefe Beschämung. Ein halbes Mal bin ich schon durch Nordhausen gekommen; ich habe mir dann die Mühe gemacht, und dem Fenster zu sehen, denn Korn und saure Gurken sind das einzige, was ich bisher von Nordhausen als bemerkenswert wußte. Dann lief nach einer Minute der D.-Zug weiter, und Nordhausen blieb in seinem Thüringer Ländchen so unberührt durch mich wie zuvor. Kaum aber war ich über die deutsche Grenze, da steckte ich in jedes Not meine neugierige Nase, und käme ich in die Verlegenheit, gotische Wunder in Frankreich oder Belgien, in Italien oder England zu erwähnen, so würde ich es genau so gut wie Victor Hugo mit Nordhausen machen können. Aber von Nordhausen weiß ich nichts zu sagen.

Weil ich mich nun sicher nicht besser, aber auch nicht schlechter dünke als der Mehrzahl der gebildeten Deutschen, so darf ich die Ueberzeugung aussprechen, daß Nordhausen in Thüringen den meisten von uns ebenso unbekannt sein wird, wie wie Brügge oder Blois, Canterbury oder Siena genau kennen.

Ich gebe das unumwunden zu, ich gestehe diese schmähliche Schande ein, und ich danke Victor Hugo für die Anregung hierzu. Es ist schon viel in den letzten Monaten darüber gesagt worden, daß wir unser Vaterland kennen lernen sollten. Ich brauche die Wahrung deshalb nicht besonders zu begründen. Nur dies kleine Bausteinchen sei hinzugefügt, auf dem Umwege über Rußland und Frankreich.

Hoffentlich hilft's. Ich jedenfalls werde die erste Friedensreise nach Nordhausen machen, aber nicht, um Schnaps dort zu trinken!

J. u. K.

Die deutsche Frau nach dem Kriege

Unter dem Titel „Die Frau nach dem Kriege" hat in einer Schrift ein französischer Gelehrter, Professor Gérault, in die Zukunft vorausblickend, eine Frage erörtert, die naturgemäß alle vom Weltkrieg betroffenen Länder nach geschlossenem Frieden zu lösen haben werden. Es zeigt sich dabei, wie weit das augenblicklich an der Spitze der Zivilisation marschierende Frankreich auch auf dem Gebiet, das hier zur Erörterung steht, allmählich hinter den Völkern germanischer Rasse ins Hintertreffen gelangt ist.

Wer Frankreich und die Franzosen genauer kennt, wird von dieser Erkenntnis freilich keineswegs überrascht sein. Denn trotz der republikanischen Regierungsform, trotz aller Revolutionen, die seinen Boden mit dem Blute seiner Bürger tränkte, gibt es in Europa kaum ein anderes Land, wo die Ueberlieferungen der Vergangenheit mit solcher Zähigkeit festgehalten werden, wie in dem Lande jenseits der Vogesen, — dem Lande, das sich jedem Fortschritte am hartnäckigsten verweigert und in dessen Verwaltung altmodische Umständlichkeit sich mit liederlichem Schlendrian zu innigster Gemeinschaft paart. Wer jemals auch nur eine Geldanweisung in Frankreich durch die Post zu erheben hatte, weiß davon ein Liedlein zu singen und hat Gelegenheit gehabt, die sanftmütige Geduld, mit der die Franzosen Unpünktlichkeit und Schlendrian wie etwas Natürliches, Unvermeidbares hinnehmen, zu bewundern. Umsomehr zu bewundern, als sich gerade die unteren und untersten französischen Beamten im Verkehr mit dem Publikum keineswegs jener Höflichkeit, an die wir gewöhnt sind, zu beflissigen pflegen. Solch zähes Festhalten am Alten, Gewohnten offenbart sich aber ganz besonders in der Stellung, die der französischen Frau zugewiesen ist und mit der sie sich willig begnügt. Muß es erst gesagt werden, daß man die Französin nicht mit der Pariserin und am allerwenigsten mit der Pariserin der schlüpfrigen Romanliteratur und der Boulevard-Dramatik verwechseln darf? Die Französin ist, im Allgemeinen, eine ebenso gute Gattin, zärtliche Mutter und sparsame Hausfrau wie ihre Schwestern in anderen Ländern. Ihre Familie, ihre Wohnung ist ihr Reich und sie ist ihrer Anlage nach, trotz ihres gegenteiligen Rufes, durchaus nicht zur Verschwendung geneigt und daher in ihren Ansprüchen auf Vergnügen und Zerstreuung bescheiden. Ihren geringen Wissensdurst befriedigt täglich ihre Zeitung, und der darin enthaltene Roman „unter dem Strich", der selten literarisch wertvoll ist, genügt ihr zur Anregung ihrer Phantasie, die sich in ebenso schmalen Grenzen hält wie ihre auf der Schule erworbenen Kenntnisse.

Das soll also nun — nach dem Kriege — anders werden. Und in der Tat wird der ungeheure Verlust an Männern kräftigsten Alters, den der Krieg jetzt schon Frankreich gebracht hat und der sich noch täglich mehrt, ganz gewiß der Französin neue Berufe erschließen oder sie, richtiger gesagt, zwingen, weit mehr als bisher eigeneren, selbständigeren Erwerb ihres Lebensunterhaltes zu suchen. Sie wird nachzuholen haben, was sie versäumt hat, und es wird vermutlich in Frankreich ein Geschlecht neuer Frauen heranwachsen, die es nicht mehr als ihr wichtigstes Streben

MARCHIVUM

Amerika und Mexiko.

Villa seinen Wunden erlegen.

Washington, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Einer bestimmten Nachricht zufolge, ist Villa an den Wunden, die er in einem der letzten Gefechte erhalten haben soll, gestorben.

Die Zerrüttung Portugals.

✱ Budapest, 12. April. Priv.-Tel. z.) Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd" drahtet seinem Blatte aus Badajoz: Die Lissaboner Kasernen waren kürzlich wieder der Schauplatz größerer Meutereien, sodaß Marinetruppen zur Herstellung der Ordnung herbeigerufen werden mußten. Zwischen den Landtruppen und den schon gänzlich anglisierten Marinetruppen sind fortwährend blutige Schlägereien. Besonders empört ist die Bevölkerung über die gewaltsame Unterdrückung aller Friedenskundgebungen; dagegen hat die Regierung es den Truppen gestattet an den von den Vierverbändlern veranstalteten Umzügen teilzunehmen.

Wahlen in Spanien.

Madrid, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Parlamentswahlen vom Sonntag: Gewählt oder auf Grund des Artikels 29 des Wahlgesetzes ernannt worden, sind 235 Liberale, 88 Konservative, 8 Anhänger Lacierras, 16 Anhänger Mauras, 10 Reformisten, 8 Jaimisten, 2 Nationalisten, 3 Konjunktionisten, 6 Unabhängige, 3 Katholiken und 4 Parteilose; es stehen noch 16 Resultate aus.

Die Kämpfe in den Vogesen.

Verlust des Unterrehfelsen am 28. Dezbr. 1915.

(Schluß.)

Ungeachtet dieses Zustandes der ewigen Unruhe, dieses Schießens von und nach allen Richtungen, trotz des nie ruhenden Kampfes hielt sich die Besatzung unserer Kampfstellung auf dem Rehfelsen nordwestlich des Felsens überaus tapfer, immer bereit, den gegnerischen Angriff zu empfangen.

Dieses alle Nerven anspannende und äußerste Aufmerksamkeit verlangende ewige Geplänkel dauerte bis zum 28. 12. An diesem Tage aber trat eine Aenderung ein.

Denn der Gegner verstärkte seine artilleristische Tätigkeit. Ein verheerendes Trommelfeuer wurde auf unsere Stellung südöstlich des Rehfelsens gerichtet.

Diesem folgte dann der übliche Sturmangriff in mehreren Wellen, bei dem es dem bei weitem stärkeren Gegner zwar nicht gelang, sich in den Besitz unserer ganzen Stellung zu setzen, sondern dank der beispiellosen Energie unserer Feldgrauen und der rasierenden Wirkung der Maschinengewehre waren die anstürmenden Franzosen nur imstande, unsere Stellung in einem Punkte einzudrücken und hier einen Keil vorzuschieben, der uns in unserer Felsenburg fast umzingelt hätte, wenn nicht die vorhandenen Maschinengewehre den Gegner an weiterem Vordringen gehindert hätten.

Somit erreichten die angreifenden Franzosen nur den Rücken des Berges, aber nicht den schützenden massiven Rehfelsen, unsere feste Burg!

Trotz des furchtbaren Trommelfeuers, das Stahlnerven kaum ertragen konnten, trotz der niederprasselnden, Vernichtung bringenden Minen und ausräuchernden Gas- und Brandgranaten waren unsere Verluste nur sehr gering, da die Besatzung bei Beginn des Trommelfeuers den sichernden Schutz der auf dem Rehfelsen vorhandenen natürlichen und künstlichen Felsennester aufgesucht hatte.

Bei dem dann am Nachmittag von einer stärkeren französischen Patrouille gemachten Versuch, von dem in unsere Linie hineingeschobenen Keil aus den Rehfelsen zu umzingeln, trug dann leider mein Gewährsmann der obigen Schilderung, der überaus energische, fast bis zur Tollkühnheit tapfere Leutnant M. . . — der seit schon acht Tagen in jener Hölle auf dem Rehfelsen als Beobachter weilte — eine schwere Verwundung davon, die ihn auch heute noch ans Bett fesselt.

Dieser Leutnant war es, der bei Annäherung der feindlichen Patrouille, als die sonstigen Leute versagen wollten, dem Patrouillenführer, einem französischen Offizier, mit dem Karabiner bewaffnet entgegenstürzte und den französischen Offizier gefangen nehmen wollte, statt dessen aber in dem gleichen Moment durch einen Halsschuß schwer verletzt wurde.

Der französische Offizier floh sodann mit seinen Begleitern so schnell wie er konnte und stand von weiteren Unternehmungen ab, obwohl der Rehfelsen in Händen der Franzosen war...

gez. Vietsch, Hauptmann a. D.

Deutscher Reichstag.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Berlin, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Der Hauptausschuß des Reichstags beriet heute über die Höhe der Kriegsgewinnsteuersätze, den Kriegsvermögenszuwachs und entsprechend den gestrigen Beschlüssen das Kriegsmehreinkommen. Unter Ablehnung des vorliegenden sozialdemokratischen Antrags nahm die Mehrheit einen fortschrittlichen Antrag an, der gegenüber der Vorlage eine Erhöhung der Sätze bringt, nach dem Grundsatz, der eine schärfere Heranziehung von Gesellschaften, ebenso eine scharfe Heranziehung von Einzelpersonen als gerecht erscheinen ließ.

Ehren-✠-Tafel.

Ueberlistung.

Im Füsilier-Regiment von Gersdorff (Kurhessisches) Nr. 80 wurde eine Patrouille zusammengestellt, die den gegenüberliegenden feindlichen Truppenteil feststellen sollte. Vizefeldwebel Hermann Wild aus Fußbach, Amt Offenburg i. B., meldete sich dazu freiwillig. Es war der Patrouille schon öfters gelungen, an das feindliche Drahthindernis zu kommen und dort arbeitende Franzosen abzuschießen; durch das starke feindliche Infanteriefeuer wurde sie aber jedesmal daran verhindert, einen Toten zurückzubringen.

Wild fertigte eine Puppe an, die mit einer Fallvorrichtung versehen war. Mit dieser Figur ging er mehrmals abends vor das feindliche Drahtverhau, doch bisher ohne Erfolg. Eines Abends ging er mit 6 Mann wieder hinaus und legte sich 100 Meter vor das feindliche Drahtverhau. Nachdem er die Figur eine eine Stunde ohne Erfolg bewegt hatte, ging er etwas weiter vor und stellte sie auf eine kleine Anhöhe. Dies mußten die Franzosen bemerkt haben, denn sie gingen jetzt in Zugstärke im Halbkreis vor, um die Patrouille einzukreisen. Wild legte die Figur neben sich und wollte mit seinem Seitengewehr ein Loch in die Erde graben, um sie darin aufzustellen. Da bemerkte er in einer Entfernung von etwa drei Meter eine französische Patrouille von drei Mann. In demselben Augenblick gingen auch schon zwei Schuß durch die soeben aufgestellte Puppe. Wild ließ sie sofort umfallen. Die Franzosen, in dem Glauben, einen Deutschen erschossen zu haben, stürzten sich nun zu dritt auf die Puppe. Wild nahm seinen Revolver und tötete den ersten Mann durch Kopfschuß. Inzwischen war es höchste Zeit für die Patrouille geworden, zurückzugehen, denn die Franzosen hatten sie fast vollständig eingekreist. Wild schnitt dem Gefallenen den Mantelkragen ab, nahm seine Puppe unter den Arm und zog sich mit seinen Leuten so schnell als möglich zurück. Es gelang ihnen, ohne Verluste in die eigene Stellung zurückzukehren. Auf dem Mantelkragen war die feindliche Regimentsnummer. Der Auftrag war somit erfüllt und der gegenüberliegende feindliche Truppenteil festgestellt.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 12. April 1916.

Mit ✠ dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Städt. Materialverwalter Georg Jacob, Unteroffizier bei einer Fahrparkkolonne im Osten, für besondere Leistungen als Meldereiter und treue Pflichterfüllung.

Für unsere kriegsgefangenen Helden in der Schweiz.

(Schluß.)

In Buochs standen weißgekleidete Schulmädchen mit ihren Klosterlehrerinnen am Quai und ganz Buochs war zur Begrüßung an der Landungsbrücke erschienen. Das neue komfortable Hotel „Rigibliick" nimmt über 30 der Verwundeten in beste Obhut. In Gersau sang ein aus den dort schon seit acht Wochen befindlichen deutschen Soldaten gebildeter, recht guter Männerchor ein Begrüßungslied, als der Dampfer anlegte. Dann ging es auch hier an ein herzliches Händeschütteln und Grüßen. Jeder der in die schmucke blaue Uniform gekleideten „Kuranten" reichte seinem im zerschlissenen Feldgrau ankommenden bleichen Kameraden Quartier. So war es auch in Brunnen, wo der Dampfer auf rauschenden Wogen in den Fühnhafen einfuhr. Dort sah man auch mehrere Angehörige der Internierten, die gekommen waren, den Gatten, den Sohn oder Bruder zu besuchen. In Flüelen standen Gemeinderat und Dorfgeistlichkeit, weißgekleidete Schulmädchen und viel Volk an der Landungsbrücke. Man führte die hierher bestimmten Verwundeten ins Hotel "Sternen". Dort wurden sie mit einer Ansprache von Hotelier Müller begrüßt und alsdann an blumengeschmückten Tischen verpflegt.

Ueberall am Vierwaldstättersee sind die kranken Gefangenen aufs beste aufgenommen; allerorts werden sie in der gesunden Bergluft genesen. Die Leute haben alle viel Schweres durchgemacht, sie alle litten unter der seelischen Depression wohl am meisten. Die Internierung auf Schweizerboden wird diese seelische Depression beheben, womit für die Gesundung der Kranken und Verwundeten unendlich viel gewonnen ist."

Diese herzergreifende Schilderung zeigt zur Genüge, wie gut unsere invaliden feldgrauen Helden in der Schweiz aufgenommen sind. Wir können den Heilungsprozeß beschleunigen, wenn wir ihnen Beschäftigung geben und das soll in ausreichendem Maße durch die hiesige Sammlung geschehen, die bereits ein so schönes Ergebnis erzielt hat. Die Anforderungen steigern sich ständig. Im Laufe des Monats Mai erwartet man neuerdings eine große Anzahl von kranken französischen und deutschen Kriegsgefangenen. Man rechnet mit ungefähr 6000 Franzosen und 3000 Deutschen. Die Transporte in die Schweiz dürften Anfang Mai beginnen. Möge deshalb die Gebefreudigkeit der Mannheimer Bürgerschaft nicht erlahmen, damit wir recht bald von einem noch viel stattlicheren Ergebnis als diesmal berichten können. Weitere Gaben nehmen Herr Max Erlanger, Hafenstraße 21, und unsere Geschäftsstelle gerne entgegen. Die Spenden können auch der Rheinischen Creditbank, wo die bisher zusammengekommene Summe niedergelegt ist, unmittelbar überwiesen werden. Dringend benötigt werden mehrere gebrauchte Schreibmaschinen, die zur Anleitung von Internierten dienen sollen, deren rechte Hand gelähmt ist und die deshalb links Unterricht erhalten. Es wird sicher in diesem oder jenem Betriebe eine alte Maschine stehen, die man abgeben kann, ohne daß ihr Verlust allzu fühlbar wird. In der Schweiz wird sie dafür umso größeren Segen stiften.

Von dem Vorsitzenden der Abteilung Luzern der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge ging uns gestern ein Dankschreiben zu, dem wir folgendes entnehmen: „Durch den mit befreundeten Herrn Max Erlanger habe ich von der außergewöhnlich liebenswürdigen Art vernommen, mit der Sie das Geschick unserer tapferen invaliden Kriegsinternierten in der Zentralschweiz begleiten. Empfangen Sie für Ihr Interesse und Ihre Mühen den Dank der Mannschaften, von denen jetzt 300 am Gestade des Vierwaldstättersees untergebracht sind, außerdem den herzlichsten Dank, der in diesem Schreiben ausgesprochen wird, Reichsdeutschen, die hier im neutralen Auslande nach besten Kräften die Zukunft unseres Vaterlandes zu fördern bestrebt sind. Im Rahmen eines kurzen Berichtes läßt sich nicht alles sagen, was hier auch von Schweizern gegenüber deutschen Wehrmannsfamilien und den internierten Kriegern Gutes getan worden ist." Wir geben den Dank der in diesem Schreiben ausgesprochen wird an die bisherigen und künftigen Spender und Spenderinnen weiter. Möge der erneute Appell, den wir an Mannheims opferwillige Bürgerschaft richten, nicht vergeblich sein!

Wie wir einem Artikel der „Frkf. Ztg." entnehmen, sind die meisten Internierten seit 1914 in französischer Gefangenschaft, ein Mannheimer 110er sogar seit 15. August 1914. Er wurde bei Dammerkirch schwerverwundet aufgelesen. Die Zahl der Süddeutschen war bei dem letzten Transport, der aus 8 Offizieren und 108 Mann bestand, im Verhältnis viel größer als das letzte Mal. 15 Bayern und 10 Badener waren dabei. Neben guter Verpflegung wird den Feldgrauen auch gute Unterhaltung durch Konzerte und dergl. geboten. So wurden auch in allen Orten Soldatenstuben eingerichtet, die sehr viel besucht sind. An einigen Tagen fand eine Vereinigung sämtlicher Kriegsgefangener in Weggis statt, wo die Truppe der Fürcher Kleinkunstbühne „Bonbonnière" ein Vorstellung gab. Nicht nur die gesamte Mannschaft (bis auf einen einzigen noch bettlägerigen) und die Offiziere stellten sich ein, sondern auch zahlreiche Privatpersonen und eine stattliche Anzahl von Verwandten von Internierten. Die in der Hauptsache auf Fröhlichkeit gestimmten Programmnummern wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

* **In den Ruhestand versetzt** wurde Rechnungsrat Franz Feldhofen bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen auf Ansuchen.

* **Ernannt** wurden Gewerbeschulkandidat Jak. Rapp in Karlsruhe zum Gewerbelehrer daselbst und Gewerbeschulkandidat Georg Kumpf in Freiburg zum Gewerbelehrer in Karlsruhe.

* **Versetzt** wurden Eisenbahnsekretär Walter Bergold in Titisee nach Neustadt (Schwarzwald) und Eisenbahnsekretär Josef Fischer in Waldkirch nach Denzlingen.

* **Das Rechnungsergebnis des Badischen Roten Kreuzes** schließt immer noch mit einem Fehlbetrag ab. Während der Ortsausschuß Karlsruhe bei 929 830 Mk. Einnahmen und 253 258 Mk. Ausgaben einen Ueberschuß von 676 572 Mk. zu verzeichnen hat, ist das Ergebnis beim Badischer Landesverein weniger günstig. Die Einnahmen belaufen sich hier bis Ende März 1916 auf 1 700 997 Mark und die Ausgaben auf 2 468 396 Mk., so daß sich eine Mehrausgabe von 677 451 Mk. ergibt.

* **Teigwaren.** Die Teigwaren werden künftig nur noch durch Vermittlung der Kommunalverbände in den Handel gebracht. Die Händler

Welche Marken sind heute gültig?

Heute sind folgende Marken in Kraft

Für je 750 Gr. Brot die Brotmarken I—II

Für je 5 Pfund Kartoffeln die Kartoffelmarken I—III,

Für je 25 Gramm Butter die Marken 21—2 der Butterkarten,

Für je 125 Gramm Gries die Marke A und die Marke 29 der Butterkarten,

Für je 100 Gramm Reis die Marke 30 der Butterkarten,

Für je 125 Gramm Erbsen die Marke E der neuen Brotkarten.

Städtisches Lebensmittelamt.

---

außerhalb ihres Heimes ansehen, sich so gefällig wie möglich zu putzen und zu schmücken.

Auch die deutsche Frau wird sich, nach friedlicher Beendigung des gewaltigen Völkerringens, vor neue Aufgaben gestellt sehen. Auch bei uns wird der Tod von Feindeshand so vieler Männer und Jünglinge eine größere Zahl eheloser und zu selbständiger Beschaffung ihres täglichen Brotes gezwungener Frauen zur Folge haben. Doch ohne uns übertriebener Selbstbewertung verdächtig zu machen, dürfen wir behaupten, daß der Boden für diesen Wechsel bei uns wohl vorbereitet ist und es sich bei uns weniger um das Eindringen der Frau in ihr bisher nicht zugängliche Berufe als um ihre vermehrte Verwendung in Berufen, in denen sie schon jetzt ein Unterkommen finden kann, handeln wird. Vielleicht läßt sich sogar voraussagen — obwohl das Voraussagen stets ein mißlich Ding ist —, daß die deutsche Frau, im Gegensatze zu der Französin, durch den Krieg, wenn dessen Wunden ausgeblutet haben, veranlaßt werden wird in noch verstärkterem Maße ihrer natürlichen Bestimmung zur Gattin und Mutter eingedenk zu sein. Läßt sich doch schon jetzt erkennen, daß der Krieg für unser Volk die wohltätigen Wirkungen einer Erläuterung und Kräftigung seiner Eigenart hervorbringen wird. Er wird uns vor Verweichlichung und Erschlaffung erretten, er wird unser Volksgefühl heben und kräftigen und er wird die deutsche Frau vor der Gefahr bewahren, Aeußerlichkeiten eine höhere Bedeutung, als ihnen zukommt, beizulegen und in der Oeffentlichkeit eine Rolle zu begehren, die ihr von der Natur nicht zugedacht ist. Während die Französin in gesteigertem Maße außerhalb des Hauses Beschäftigung zu suchen haben wird, wird also die deutsche Frau daran erinnert werden, daß die Häuslichkeit der vor von der Vorsehung zugewiesene Wirkungskreis ist, der im übrigen von einer lebensklugen und innerlich reifen Frau so gestaltet werden kann, daß er neben den Bedürfnissen ihres Herzens auch die ihres Geistes befriedigt. Die Klage der sogenannten „unverstandenen Frauen", eine Klage, die von Jahr zu Jahr schwächer ertönte, wird dann ganz verstummen. Mit Recht, denn bei den meisten Frauen, die sich unverstanden fühlen, ist die Mühe, sie zu verstehen, des Ergebnisses wahrhaftig nicht wert.

Aus ihren Angeln wird die Welt freilich auch durch den gewaltigen Weltkrieg, dessen Miterleber wir sind, nicht gehoben werden. Vieles, was jetzt in Trümmer stürzt, wird wieder aufgebaut werden, vieles, was seiner Bedeutung für immer beraubt scheint, zu neuen Ehren gelangen. Der Planet, den wir bewohnen, hat schon heftigere Erschütterungen überstanden, und es ist in allen Lagen ratsam, die Erwartung und Hoffnung nicht zu hoch zu spannen. Das trifft auch auf das Kapitel von der Frau nach dem Kriege zu. Die deutschen Frauen, die jetzt ausdauernd und pflichttreu, als Schaffnerinnen oder Briefträgerinnen die im Felde stehenden Männer so wacker ersetzen, werden doch rascher vergessen sein als jene, die in den Lazaretten die Qualen der Verwundeten erleichtern, ihre Genesung mit geduldiger Pflege herbeiführen oder ihnen mit sanfter Hand die gebrochenen Augen zu ewigem Schlummer schließen.

Dr. A. von Wilke.

Bachchor der Christuskirche Mannheim.

In einer Zeit, in welcher die Reihen unserer Chorvereine durch den Weltkrieg stark dezimiert sind, in einer Stadt, in welcher schon in Friedenszeiten die Männerchorpflege zu Ungunsten der gemischten Chöre dominierte, stellen sich einem aufstrebenden Chor wie unserem Bachchor naturgemäß Hindernisse aller Art entgegen. Und es beweist einen nicht geringen Wagemut, wenn Herr Arno Landmann, der Dirigent des Bachchors der Christuskirche, sich trotzdem mit zwei Uraufführungen hervorwagte. Daß man unter solchen Umständen an die Wiedergabe einen anderen Maßstab anlegen muß, als unter normalen Verhältnissen, ist klar.

Der Schöpfer des abenderöffnenden 19. Psalms in C-dur, Gustav v. Bezold, der in unserer Schwesterstadt Ludwigshafen lebt, ist seither durch Lieder bekannt geworden.

Nach einem kurzen, durch Streicher verstärkten Orgelvorspiel stimmt der Solist „die Himmel erzählen" an, ihm antwortet der Alt, dem bald auch die anderen Stimmen folgen. Neben dem gemischten Chor tritt das Frauenterzett, die Orgel, ein Männerchor hervor. Man merkt sich vieles in imitatorischer, thematischer, mit einem Worte in kunsttechnischer Hinsicht, reifer und reicher denken, so gewinnt Bezold's musikalische Sprache durch ungeschminkte Wärme und Natürlichkeit des Ausdrucks. Man hat das Empfinden, daß ihm das Komponieren Herzenssache ist. Und darin erblicken wir ein Zeichen natürlicher Begabung. Die in der Partitur vorgesehene Instrumentation hat der Komponist durch eine 2. Geige, Kontrabaß und Posaune wirksam erweitert.

Der Bezold'schen Komposition war Arno Landmann's 94. Psalm gegenübergestellt. Soweit ein einmaliges Hören, ohne Studium der Partitur, ein Urteil zuläßt, hat unser tüchtiger einheimischer Orgelmeister mit ihm ein höchst beachtenswertes Werk geschaffen, eine Tondichtung, ganz aus dem Geist unserer Zeit geboren. Die Zweiteilung der Komposition ergibt sich aus den Textabschnitten. Naturgemäß fordert der racheerfüllte erste Teil eine mehr dramatische, der trostspende zweite Abschnitt eine lyrische Vertonung. Landmann gibt sich in seiner musikalischen Sprache durchaus als Moderner. Er strebt stets nach charakteristischem Ausdruck. Und wenn er sich instrumental auch manches anders gedacht haben mag, als es klang, so darf man seinem Psalm doch wieder so viele kontrapunktische Kunst, feurige harmonische modulatorische Wendungen und aparte Farbenreize nachrühmen, daß man kleine Längen des ersten Teils gerne übersah. Den konzisesten Eindruck macht der zweite Abschnitt. Hier sind mit einfachen Mitteln schöne Wirkungen erreicht. Der Aufbau ist logisch, die Diktion vornehm. Es sei nur an das Allegretto grazioso mit seiner eindrucksvollen Melodik, sowie an den sinnigen Ausklang des Werkes erinnert. Sehr geschmackvoll weiß Landmann die Solostimme und die Soloinstrumente zu behandeln.

Der Wiedergabe beider Neuheiten darf in Berücksichtigung der erwähnten Umstände und der Schwierigkeit der Aufgaben ein Wort des Lobes gespendet werden. Frau Martha Gernsheim sang die Sopransolis ausdrucksvoll und gesangsmusikalisch. Als geschmackvoller Vortragskünstler

Teigwaren zu beziehen wünschen, sollen den Bedarf beim Städtischen Lebensmittelamt, Warenabteilung, Rathaus, Zimmer 34, anmelden. Näheres siehe in der heutigen Bekanntmachung.

* **Zur Einführung der Fleischkarte.** Die Veröffentlichung im gestrigen Abendblatt über die Einführung der Fleischkarte hat zu mißverständlichen Auffassungen Veranlassung gegeben. In der Bürgerschaft ist die Meinung verbreitet, daß man künftighin beim Fleischbezug an denjenigen Metzger gebunden ist, bei dem der Antrag auf Ausstellung der Karte gestellt wird. Das ist keineswegs der Fall. Es wird nur verlangt, daß die Hausfrau denjenigen Metzger bemüht, von dem sie das meiste frische Fleisch bezieht. Es wird Haushaltungen geben, die am meisten Schweinefleisch kaufen. In diesem Falle geht man zum Schweinemetzger und stellt den geforderten Antrag. Andere Haushaltungen bevorzugen Ochsen- und Rindfleisch, andere wieder Kalbfleisch. In diesen Fällen geht man entweder zum Ochsen- und Rinds- oder Kalbsmetzger. Durch die Bestimmung, daß nur ein Metzger für eine Haushaltung den Antrag auf Ausstellung der Fleischkarte entgegennehmen darf, will man dem Lebensmittelamt nur unnötige Arbeit ersparen. Es soll vermieden werden, daß eine Haushaltung sich von verschiedenen Metzgern anmelden läßt. Auf die „Freizügigkeit" der Fleischkarte, wenn man so sagen will, hat der Anmeldungsmodus gar keinen Einfluß. Man wird auch nach der Einführung der Fleischkarte in der Lage sein, den Fleisch- und Wurstbedarf in den seitherigen Geschäften zu decken.

* **Die Marktpreise.** Das Preisprüfungsamt weist nochmals darauf hin, daß die von der Preisprüfungsstelle für Marktwaren am 6. April festgesetzten Preise bis einschließlich Freitag, den 14. April gelten. Am alten Rathaus werden also Donnerstag, den 13. ds. keine neuen Preise angeschrieben; die Preisprüfungsstelle für Marktwaren wird zwar wie immer eine Sitzung abhalten, die Preise aber nach vorheriger Bekanntgabe durch das Preisprüfungsamt erst am Samstag in Kraft setzen.

* **Die Einrichtung einer Beratungs- und Fürsorgestelle für Geschlechtskranke** hat die Schöneberger Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung beschlossen. Die Stelle wird unter Beteiligung der Landesversicherungsanstalt Brandenburg und der Ortskrankenkasse der Stadt Berlin-Schöneberg eingerichtet werden. In der Hauptsache wird ihre Tätigkeit entsprechend der Arbeit der Tuberkulosen-Fürsorgestelle darin bestehen, die Geschlechtskranken zu ermitteln, zu untersuchen und zu belehren und sie zu veranlassen, sich durch ihre Aerzte behandeln zu lassen. In einer sich auf Jahre erstreckenden Kontrolle soll ein etwaiger Rückfall so früh wie möglich erkannt werden.

* **Ueber „Spracheinheit, eine vaterländische Pflicht"** wird kommenden Freitag Abend halb 9 Uhr im alten Rathaussaale Herr Prof. Dr. Albert Tesch aus Köln, der Verfasser der „Sprachecke" der Vereinszeitschrift, sprechen. Der Vortrag — wir verweisen auf die Ankündigung im Anzeigenteil dieser Nummer — findet auf Veranlassung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins, Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen, statt. Der Besuch ist für jedermann frei, eine möglichst große Beteiligung ist der guten Sache wegen sehr erwünscht.

* **Aufgefundenes Geld.** Es wurde aufgefunden: Am 1. März 1916 im Zug 1761 ein Zigarrenetui mit 26.56 M., abgeliefert in Freiburg (Breisgau); am 2. März 1916 auf dem Bahnhof in Pforzheim ein Geldbeutel mit 2.55 Mark; am 5. März 1916 auf dem Bahnhof in Haslach ein Geldbeutel mit 2.01 M.; am 5. März 1916 im Zug 86 der Betrag von 12 M., abgeliefert in Weißenpoldshöhe; am 9. März 1916 auf dem Bahnhof in Karlsruhe der Betrag von 5 Mark; am 9. März 1916 im Zug D 85 ein Handtäschchen mit Geldbeutel und 5 Franken, abgeliefert in Offenburg; am 10. März 1916 auf dem Bahnhof in Karlsruhe ein Geldbeutel mit 8.83 M.; am 12. März 1916 auf dem Bahnhof in Zell a. H. ein Geldbeutel mit 3.31 M., abgeliefert in Biberach-Zell; am 15. März 1916 im Zug 96 eine Damenhandtasche mit Geldbeutel und 2.74 Mark, abgeliefert in Bruchsal; am 16. März 1916 auf dem Bahnhof in Karlsruhe der Betrag von 10 M.; am 18. März 1916 im Triebwagen 16 in Bremen Rhein ein Geldbeutel mit 5.80 M., abgeliefert in Säckingen; am 19. März 1916 auf dem Bahnhof in Mannheim ein Geldbeutel mit 6.61 M.; am 23. März 1916 auf dem Bahnhof in Sinsheim (Elsenz), ein Geldbeutel mit 2.21 M.; am 25. März 1916 auf dem Bahnhof in Bruchsal der Betrag von 10 M.; am 25. März 1916 auf dem Bahnhof in Karlsruhe der Betrag von 5 M.; am 28. März 1916 auf dem Bahnhof in Bruchsal ein Geldbeutel mit 2.67 Mark.; am 29. März 1916 im Zug 1072 ein Geldbeutel mit 8 M. und 40 Pfg., abgeliefert in Bruchsal.

* **Fleischbrühe an fleischlosen Tagen gestattet.** Die bekannte Bundesratsverordnung über die fleischlosen Tage in Gastwirtschaften war vom Berliner Polizeipräsidium dahin ausgelegt worden, daß auch die Verabfolgung von Fleischbrühe verboten wurde. Der Verband der Gast- und Schankwirte von Groß-Berlin und Brandenburg wandte sich dieserhalb an den Reichskanzler und hob in seiner Eingabe u. a. hervor, daß viele kränkliche Personen, Frauen usw., die in den Gastwirtschaften verkehren müssen, sich die ihrer Gesundheit dienliche Fleischbrühe bestellen, die ihnen nun nicht mehr verabfolgt werden könne. Daraufhin ist dem Verband die Mitteilung zugegangen, daß vom Reichskanzler die Abgabe von Fleischbrühe an den fleischlosen Tagen auch weiterhin wieder gestattet werde.

* **3000 Zeitungen und Zeitschriften eingegangen.** Die Zeitungsliste des Reichspostgebietes für 1916 weist neuerdings 1256 Zeitungen und Zeitschriften auf, die infolge der Kriegsverhältnisse ihr Erscheinen einstellen mußten. Die Gesamtzahl der seit Kriegsbeginn eingegangenen deutschen Zeitungen und Zeitschriften ist damit auf 3000 gestiegen.

* **Gegen das Plündern der Bäume und Sträucher.** Eine bemerkenswerte Maßnahme ist in Durlach erfolgt. Um der überhandnehmenden Plünderung der verschiedenartigsten Bäume und Sträucher durch Ausflügler, namentlich im Turmgebiet, Einhalt zu tun, hat der Gemeinderat Durlach eine größere Anzahl Herren, die sich im Interesse des Naturschutzes ehrenamtlich zur Verfügung gestellt haben, zu freiwilligen Waldaufsehern ernannt. Diese sind vom Bezirksamt als Waldaufseher handgelöbnlich verpflichtet, tragen als Kennzeichen (im allgemeinen verdeckt) eine Schleife in den badischen Farben und einen bezirksamtlichen Ausweis. Sie haben die Befugnisse des Waldschutzpersonals, sind also berechtigt, Personen, die Aeste und Zweige in ungebührlicher Weise abreißen oder solche in größeren Bündeln mit sich führen, ohne den rechtmäßigen Erwerb nachweisen zu können, zur Feststellung ihrer Persönlichkeit anzuhalten und nötigenfalls auch vorläufig festzunehmen. Auch gegen das übermäßige Pflücken und das schonungslose Ausreißen von Feld- und Waldblumen werden die Genannten einschreiten.

* **Der Landesverein für Arbeiterkolonien in Baden** hat seinen Jahresbericht für 1915 veröffentlicht. Daraus ist zu entnehmen, daß die Arbeiterkolonie Ankenbuck, Amt Villingen im abgelaufenen Jahr von 85 Wanderern aufgesucht worden ist. Am 1. Januar 1915 waren 37 Kolonisten anwesend, sodaß im ganzen 142 Wanderer in nahezu 10 000 Verpflegungstagen in der Anstalt verpflegt worden sind. Wenn auch infolge des Krieges ein Rückgang in der Zahl der Aufgenommenen eingetreten ist, so hat die Anstalt doch für viele, namentlich ältere obdachlose Leute sehr segensreich gewirkt. Um dem Verein die Fortsetzung seiner Tätigkeit zu ermöglichen, ist es dringend notwendig, daß ihm die seitherigen Beiträge auch weiter zufließen, weshalb der Ausschuß an alle Freunde und Gönner der Anstalt Ankenbuck die herzliche Bitte richtet, ihn in der Erhaltung der bisherigen Mitglieder und in der Gewinnung neuer tunlichst unterstützen zu helfen. Alle für den Verein bestimmten Zahlungen wollen an dessen Kasse Blumenstr. 1 in Karlsruhe gerichtet werden.

* **Todesfall.** Aus Freudenstadt wird uns gemeldet: Montag abend starb, obgleich schon länger leidend, unerwartet rasch Karl Gaiffer, der Besitzer des Kurhauses „Lamm" auf dem Kniebis, der in den Kreisen der Touristenwelt rühmlichst bekannt war. Seit 1878, wo er das damals kleine Gasthaus „zum Lamm" kaufte, war er unermüdlich tätig. Der wachsende Zustrom von Fremden, auch zu längerem Aufenthalt, verlangten eine Erweiterung seines Hauses. Nun erhebt sich seit 1902 ein stattlicher, behaglich ausgestatteter Bau an der Stelle des Stammhäuschens und der überall seiner Originalität und seines biederen Charakters wegen hochgeschätzte Besitzer durfte sich des neuen Aufschwungs seines blühenden Geschäfts erfreuen. Nun hat längere Krankheit die Kräfte des rüstigen Mannes vorzeitig gebrochen und seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Seine sterbliche Hülle wird am Donnerstag auf dem Kniebis beerdigt werden.

Polizeibericht

vom 12. April.

Zimmerbrand. Durch Umfallen eines brennenden Spirituskochers entstand am 11. ds. Mts., vormittags 7 Uhr, in einem Schlafzimmer des Hauses D 4, 8 ein kleiner Brand, wodurch ein Bodenteppich und ein Nachttischchen beschädigt wurden. Der Schaden beträgt etwa 20 Mk.; das Feuer wurde von Hausbewohnern wieder gelöscht.

Unfälle. In einem Fabrikanwesen in Neckarau stürzte am 10. ds. Mts., nachmittags 2½ Uhr, ein 29 Jahre alter lediger Heizer von dort ungefähr 5 Meter hoch von einer Leiter herunter und zog sich erhebliche Rippenquetschungen zu. Der Verletzte mußte mit dem Sanitätsauto ins Allgemeine Krankenhaus überführt werden. — Am gleichen Tage, nachts 10 Uhr, blieb beim Aufsteigen aus der elektrischen Straßenbahn an der Haltestelle Gasswerk Waldhof eine Taglöhnersehefrau von hier mit dem Absatz hängen und stürzte auf die Straße herunter. Sie zog sich dabei bedeutende Wunden im Gesicht zu und mußte sich ins Allgemeine Krankenhaus begeben, wo sie verbunden und wieder entlassen wurde.

Verhaftet wurden 27 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein Taglöhner von Ofterdheim, ein solcher von hier wegen Diebstahls, ein Schlosser von Ilvesheim, zwei Fensterputzer und ein Zimmerer von hier, alle wegen schweren Diebstahls und ein Taglöhner von Bettingen wegen Hehlerei.

Stimmen aus dem Publikum.

Zum Kaffeehaus-Schluß.

In Ihrem geschätzten Blatt vom 30. März 1916 lese ich ein Eingesandt betreffs Schließung der Kaffeehäuser an zwei Tagen in der Woche; dem möchte ich entgegenhalten, daß die gute Dame in ihrem Sinne recht haben mag. Jedoch möchte ich ihr erwidern, daß auch das Kaffeehaus mit seinen modernen Logen existenzberechtigt ist. Jedenfalls kann nicht mehr Zucker oder Milch verbraucht werden, als man bekommt. Ich rate der Dame: Wenden Sie sich an solche, welche absolut überflüssig sind; ich meine die Geschäfte, welche neben ihrem glänzenden Hauptgeschäft noch Kaffee verkaufen, dort gehört ein Riegel vorgeschoben. Die Kaffeehäuser lassen durch ihren Verbrauch viel andere Geschäfte wieder leben; denn unser Geschäftsleben ist ein Uhrwerk, wo ein Rad in das andere greift. Für mich, der ich in Feindesland solche Eingesandts lesen muß, ist es nicht einerlei, wenn zuhause der Ruin vor der Türe steht.

E. Str.

Aus dem Großherzogtum.

* Heidelberg, 11. April. Eine am Sonntag aus dem Neckar geländete Leiche wurde als diejenige der Erzieherin Elise Wehner aus Leipzig erkannt. — Der jetzige Eigentümer des Handschuhsheimer Schlößchens (früher Grahamsches Anwesen), Herr Jakob Bollich, verkaufte das Anwesen an die Stadt Heidelberg zu dem Preise von 140 000 Mark.

* Neckargemünd, 11. April. Am letzten Sonntag vormittag sprang ein 15jähriges Mädchen von hier in den Neckar. Ein gewisser Willy Herdt, der den Vorfall beobachtete, lief nach dem anderen Neckarufer und es gelang ihm, unterstützt von Lorenz Fischer, das Mädchen zu retten. Herdt hat schon im Jahre 1910 bei Hochwasser ein Mädchen von 12 Jahren und am 4. Mai 1915 zwei Mädchen beim Baden im offenen Neckar mit Hilfe eines Soldaten gerettet.

* Singen a. H., 10. April. Eine in der vergangenen Woche beim Suchen von Feldsalat von einem Unhold überfallene und mißhandelte 65jährige Frau F. ist im hiesigen Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Leider hat die eingeleitete Untersuchung noch kein greifbares Resultat gezeitigt, da die Verstorbene keine bestimmten Aussagen über den Fall machen konnte und deshalb die erfolgte Verhaftung eines Verdächtigen nicht aufrecht erhalten werden konnte.

* Leopoldshöhe b. Lörrach, 8. April. Gestern abend geriet ein Bahnarbeiter auf der hiesigen Station unter einen Eisenbahnwagen, der ihm beide Beine abdrückte. Er wurde in das Krankenhaus nach Lörrach gebracht, wo er gestorben ist.

---

der und stets zuverlässiger Sänger bewährte sich wiederum Joachim Kromer. Der Orgelbegleitungspart ruhte bei Arno Landmann in sicheren Händen. Der durch Herren aus Mannheim und Ludwigshafen verstärkte Chor hielt sich wacker, ebenso das Orchester.

Zwischen beiden Kantaten boten vier Choralvorspiele von Joh. Brahms in der sein abgetönten Wiedergabe Arno Landmanns einen ungetrübten Kunstgenuß. Die Choralvorspiele gehören zu des Meisters nachgelassenen Werken, „O Welt ich muß dich lassen" ist sogar seine letzte Komposition überhaupt. Interessant war die Gegenüberstellung der zwei Vertonungen „Herzlich tut mich verlangen", von denen die erste in Bach'scher Art beginnt, die zweite fünfstimmige, mit dem Cantus firmus im Pedalbaß, eine ganz besondere Eigenart zeigt.

Es erübrigt sich, hervorzuheben, daß Landmann sämtliche Choralvorspiele in charakteristischen Farben ganz ausgezeichnet zur Wirkung brachte.

Das Konzert war gut besucht und nahm einen erfreulichen Gesamtverlauf. F. M.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Morgenländischer Vortragsabend in Heidelberg.

Aus Heidelberg, 11. April, wird uns geschrieben: In einem gut besuchten Morgenländischen Vortragsabend bot heute auf Veranlassung des Kaufmännischen Vereins Fräulein Elisabeth Gerd Kauser, eine aus der Reinhardt-Schule hervorgegangene junge Schauspielerin, eine literarisch sehr interessante Blütenlese aus Dichtungen des Orients. Türkische, altarabische, altpersische, indische Märchen und Gedichte, Abschnitte aus dem Koran, 1001 Nacht und dem Alten Testament ließen den ganzen Reichtum morgenländischer Phantasie und Gefühlstiefe, ihre Weisheit und ihre listige Verschlagenheit vor den Hörern lebendig werden. Frl. Kauser verfügt über ein weiches, modulationsfähiges, gut geschultes Organ; ihr lebendiger Vortrag fesselte die Zuhörer und trug ihr lebhaften Beifall ein. Daß ihr bei der sehr schwierigen Aufgabe, welche sie sich gestellt hatte, noch die Tiefe fehlte, um den Ideengehalt einiger Dichtungen voll auszuschöpfen, ist ihrer Jugend zugute zu halten. A. B.

Das jüdische Drama „Joseph Süß",

das in der neuen Bearbeitung von Lion Feuchtwanger zuerst am Hof- und Nationaltheater in Mannheim erfolgreich in Szene ging und dessen Aufführung in Berlin (Deutsches Theater), München (Kammerspiele), Leipzig (Schauspielhaus), Chemnitz und Lübeck (Stadttheater) bevorsteht, ist soeben durch Vermittlung des Drei Masken-Verlags in Berlin auch für Holland von der Direktion der Het Rotterdamsch Toonel-Gesellschaft erworben worden.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Verein für klassische Kirchenmusik.

Der Verein veranstaltet am Dienstag, den 18. April, abends 8½ Uhr, in der Christuskirche sein zweites Jahreskonzert. Das Programm verzeichnet die Namen unserer besten Meister der Tonkunst, wie Brahms, Bruckner, Reger und Bruch, sodaß der Abend, der zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet wird, jedem Musikfreund aufs beste empfohlen werden kann. Die für die Veranstaltung gewonnenen Solisten: Frau Kammersängerin Johanna Dietz, München (Sopran), Herr Konzertmeister Hugo Birkigt hier (Violine) und Herr Arno Landmann hier (Orgel), genießen hier bereits einen ausgezeichneten Ruf, sodaß auch in dieser Hinsicht sehr erfreuliche Darbietungen zu erwarten stehen. Die musikalische Leitung des Konzertes untersteht dem Dirigenten Herrn Edgar Hansen. Der Vorverkauf in den hiesigen Musikalienhandlungen hat bereits begonnen.

Letzte Meldungen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Geschützkämpfe in einzelnen Frontabschnitten dauern fort.

Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben auf einer Verteidigungsmauer südlich Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen vertrieben.

Der italienische Angriff ist sogut wie vollständig abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

Rom, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht: Im Frontabschnitt zwischen Etsch und Suganatal eröffnete der Feind ein Feuer mit Batterien von großer Tragweite, die von uns wirksam bekämpft wurden. Das genaue Feuer unserer Artillerie rief größere Brände in der Umgebung von Calceranica (Caldonazzo-See) hervor und beschädigte stark das Fort Luserna (am Hoch Asizo). Am Isonzo waren die beiderseitigen Artillerien gestern noch auf der ganzen Front sehr tätig, besonders auf den Höhen nordwestlich von Görz. Auf dem Karst wurden feindliche Kolonnen, welche auf Oppacchiasella und Rubbia marschierten, wirksam beschossen. In der Nacht zum 10. April warfen feindliche Wasserflugzeuge 11 Bomben auf Grado ab, die unbedeutenden Schaden verursachten; Personen sind nicht getötet worden. gez. Cadorna.

Der U-Bootkrieg.

Deutsche Antworten auf amerikanische Anfragen.

Berlin, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) Auf die Anfrage der Regierung der Vereinigten Staaten wegen der Angriffe auf den Dampfer „Sussex" und andere Schiffe ist dem hiesigen amerikanischen Botschafter am 10. ds. Mts. nachstehende Antwort erteilt worden:

Der Unterzeichnete beehrt sich Sr. Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika Herrn James W. Gerard auf das Schreiben vom 29. und 30. v. Mts., sowie vom 5. ds. Mts. (F. B. 8876, 8850, A. 8901, 8902, 8903 und 9010) über die Dampfer Sussex, Manchester, Engineer, Englishman, Berwind Vale und Eagle Point mitzuteilen, daß die erwähnten Fälle gemäß den diesseitigen Noten vom 30. und 31. v. Mts. und vom 4. und 5. ds. Mts. von dem Admiralstab der Marine einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden sind, die zu nachstehenden Ergebnissen geführt haben:

1) Ein englischer Dampfer Berwind Vale, oder ein Dampfer, der möglicherweise Berwind Vale gewesen ist, ist am 16. März abends in Sicht des Leuchtfeuers von Bullrock an der irischen Küste von einem deutschen Unterseeboot angetroffen worden. Sobald der Dampfer das über Wasser fahrende Unterseeboot bemerkte, drehte er ab und lief weg. Er wurde durch ein Warnungsschuß zum Stoppen aufgefordert, beachtete aber diese Warnung nicht, sondern löschte sämtliche Lichter und versuchte zu entkommen. Daraufhin wurde er beschossen, bis er stoppte und ohne weitere Aufforderung mehrere Boote zu Wasser führte. Nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war und er genügend Zeit erhalten hatte, wegzurudern, wurde das Schiff versenkt.

(Fortsetzung der Meldung war bis Redaktionsschluß noch nicht eingetroffen.)

Frankreichs Kohlenmangel.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. April. (Privat-Telegramm, z. K.) Die Basler Blätter melden: Die französischen Zeitungen, vor allem das „Petit Journal", beklagen heftig das Ausbleiben der englischen Kohle. Da die lange Kriegsdauer die Lage Frankreichs am verhängnisvollsten treffe, die französische Kohlenförderung jedoch durch die deutsche Besetzung verhindert sei, so werde es immer dringender, von England große Zufuhr von Kohle zu fordern. Mit derselben Angelegenheit befaßte sich bereits der französische Ausschuß der Kammer in seiner Freitagssitzung.

* * *

Berlin, 12. April. (Priv.-Tel.) Auf Grund von Bekanntmachungen der Berliner Kriminalpolizei ist in der vergangenen Nacht die Helene Bahl, die der Ermordung der Marthe Franzke dringend verdächtig ist, in einem Lokal in der Elsässerstraße verhaftet worden. Bei ihrer Verhaftung leugnete sie jede Beziehung zur Täterschaft.

MARCHIVUM

Und dann erzählte Thomas. Er hockte wieder auf dem Stuhl. Sie saß jenseits des Tisches. Und über den Tisch hinweg legten sich die Hände ineinander. Beide in Mantel und Hut. Beide mit Augen, die wie Stichflammen brannten.

Das schmale, kahle Zimmerchen füllte sich mit tausend Gedanken der beiden Liebenden. Denn ihre Gedanken waren wie ein Schwanm, über den das Wasser der Aufregung gegossen wird.

Wenn man das Ohr an den Türspalt legte, konnte man sie hastig reden hören, wie zwei plätschernde Waldbäche. Plötzlich verstummte ihr Reden. Ein kurzes helles Auflachen. Ein paar zaghafte Töne, die von Küssen herrühren konnten. Vielleicht. Dann ging die Tür auf, und die beiden halfen sich die dunkle Treppe hinunter.

Am anderen Morgen meldete sich Ellen im Schreibzimmer eines Werbebureaus, gab ein paar Namen und Tatsachen zu Protokoll, wartete das Augenzwinkern des grauhaarigen Beamten ab, woraus sie schloß, daß es nun erledigt sei, und ging dann süß lächelnd wieder von dannen.

Am Nachmittag erschien Thomas Upper in demselben Bureau und stellte sich als Freiwilliger für die große englische Armee. Der ältliche Beamte klopfte ihm wie ein Vater auf den hellen Sommermantel und entließ ihn mit einem energischen Händedruck, in dem der Dank des ganzen englischen Weltreichs lag.

Draußen wartete Ellen auf ihn. Ungeduldig lächelnd.

„Nun, fertig?

Er nickte stumm.

„Wann werden sie dich einziehen?"

„Nächste Woche, denke ich."

Dann eilten sie zusammen davon.

An einem der nächsten Tage holte sich Ellen auf der Hauptkasse des Werbebureaus ihren Werbelohn ab, diese hundert Shilling, die der englische Staat schönen und lächelnden Frauen auszahlt, die im Dienste des Vaterlandes Freiwillige für das Heer werben. Die ihre Küsse für ein „enlist now" verkaufen, die die Ehe versprechen für einen Besuch auf dem Werbebureau, die die ganze Huld ihres Herzens über den schütten, der vor Ypern oder Gallipoli für das Wrack des englischen Ruhmes sticht.

Ellen, tapfere Frau!

Thomas, tapferer Diener deines Vaterlandes!

Lachend saßen sie zu Hause in dem kahlen, schmalen Zimmerchen und drückten sich die Hände über den Tisch hinweg.

Ein paar Tage später bekam auch Thomas Upper seinen Werbelohn ausbezahlt als Dank für das große, freie Herz, das er auf den Tisch des Werbebureaus fürs Vaterland niedergelegt hatte.

Wie zöhe fühlten sich die paar Scheine an! Thomas ließ das ungewohnte Papier durch die zitternden Finger gleiten.

„Liebste Ellen", rief er und drückte sie an sich. „Von nun an nenne ich dich nur noch meinen kleinen Minister. Nicht wahr?"

Sie hüpfte vor Vergnügen. Sie sah das Meer unter sich schaukeln und England wie einen dunklen Schattenriß hinter sich in der Ferne verschwinden. Nun gings nach Amerika.

Und doch.

„Wenn sie dich aber gar so schnell holen, Thomas?" fragte sie zaghaft und schien plötzlich wieder allen Mut verloren zu haben.

Er fiel wieder in das qualvolle Nachdenken zurück.

Was? Sie wollten ihm nun England sperren? Und er wollte doch hinfahren in den Dienst des Vaterlandes. Nein, die Sache war immer noch nicht ganz klar. Das fühlte er wieder, als bohre ihm ein Tischler Schraublöcher in die Schläfen.

Es war wieder Abend. Das Lachen war in dem kleinen Zimmer wieder ganz still geworden und hatte sich irgendwo in eine dunkle Ecke verkrochen. Die beiden saßen sich schweigsam gegenüber.

Thomas Upper fühlte, wie häßlich es im Leben mit Geld und mit den guten Gedanken eingerichtet sei.

Von fernher aus der großen Dunkelheit kam ein anschwellendes Rauschen gegen die Stadt wie eine Flut, die langsam gegen den Deich anrollt.

Thomas stand auf und horchte.

Aber noch ehe er sich gewiß wurde, was es sein könnte, liefen schreiende Signale durch die Straßen, die Lichter verlöschten, fern am Himmel erstarb plötzlich der grelle Widerschein der lärmenden Stadt. Eine Sterbensruhe kam über das große, graue Häusermeer.

Das Rauschen des deutschen Luftschiffes wurde voller und lauter.

Thomas sprang ans Fenster und lehnte sich hinaus.

In weißlich flimmernden riesigen Kegeln stürzte sich das Licht der Scheinwerfer gegen den düstern Himmel von allen Enden der toten Stadt. Es war ein atemerstickendes Lichterspiel.

Thomas sprang zurück ins Zimmer, packte Ellen jäh bei der Hand und zerrte sie mit hinunter in den Flur des Hauses. Scheu und lüstern zugleich schauten sie durch die staubigen Fenster über die Straße und gegen den Himmel mit seinen flatternden Lichtbändern.

Und plötzlich begann ein Knattern und Heulen der Schrapnells, ein Aufzischen und Pfeifen der Geschosse, daß Ellen sich ängstlich an Thomas drängte. Ihr war, als müsse sie aus dem Hause springen, das Freie atmen.

Da brüllte es irgendwo dumpf in der Dunkelheit.

Die erste Bombe.

Hell zischten dagegen die englischen Geschosse. Flimmernd gossen die Scheinwerfer ihr Licht über das schwarze Tuch des Himmels.

Wieder ein dumpfes Brüllen.

Ellen wurde ruhiger. Die Sinne gewöhnten sich schnell an den Schreck.

Eine Weile Stille. Nacht und Stille.

Da schlug ein Geschoß von oben krachend und berstend in das Neben- und eigenes Haus, in dem Thomas und Ellen wohnten.

Voll jähen Schreckens sprangen die ins Freie.

Hinter und über ihnen krachte und brach das rollende Gestein, das splitternde Holz.

Sie rannten eine Strecke weit und schauten dann aufgeregt zurück. Es war nur wenig durch die Dunkelheit zu sehen.

Eine Zeitlang rauschte dort oben das unsichtbare Schiff. Dann wurde sein Flügelschlag leiser und ferner. Und dann war wieder Nacht, stille Nacht.

Die Polizei sperrte die Straße.

Thomas und Ellen irrten durch die nächtlichen Straßen. Langsam kam wieder Ruhe in ihre Herzen. Sie konnten noch nicht alles begreifen. War es Glück, war es Unglück?

Ellen griff jäh nach Thomas' Arm.

„Du, jetzt sollten wir fahren! Nicht wieder zurück nach dort!"

Thomas begriff die Worte mit Blitzesschnelle.

Ja! So ging es. Alles drängte sich in ihm zusammen. Mut, Stolz, Furcht.

Dann legte er den Arm um Ellen. „Komm, mein kleiner Minister. Die glauben, wir liegen da unter den Steinen. Du, wir beide. Verstehst Du's nicht? Hahaha."

Er sah auf in die Nacht, als müsse er dem feindlichen Vogel da oben ein paar dankbare Worte sagen.

„Du Ellen, morgen fahren wir. Komm."

Am andern Morgen trug die beiden der Zug aus der Halle des Bahnhofes westwärts nach Liverpool. Als sie über die eiserne Brücke fuhren, winkte Ellen lachend mit dem Taschentuch hinunter. Da unten auf den großen Platz spielten die Straßenmusikanten klemend das alte, stolze Lied: „Rule Britannia."

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten
Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 15. | Mannheim, Mittwoch, 12. April. | 1916.

Wenn man's nur mit seinen Nerven durchhält!

Von Artur Brausewetter.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn mans nur mit seinen Nerven durchhält!"

Ein älterer Herr, der vielbeschäftigter Beamter, im übrigen aber gesund und von blühender Gesichtsfarbe ist, äußerte es, als wir uns gestern auf einem einsamen Spaziergang trafen.

„Was sollen denn die da draußen erst sagen?" konnte ich mich nicht enthalten, mit einem leisen Lächeln zu erwidern.

Seine Nerven schienen wirklich schon mitgenommen zu sein. Er wurde beinahe ärgerlich. „Nehmen Sie es, bitte, nicht übel. Aber das kann ich kaum noch hören. Spricht man irgend ein Wort, äußert man die geringste Klage oder Sorge, meine ich nur einmal: es könnte ein bißchen wärmer im Zimmer sein, oder: der Kaffee ist kalt, oder: heute werde ich mit meiner Arbeit kaum fertig werden, gleich tönt es als strafendes Echo zurück: Denke an die da draußen! Als ob ich das nicht auch so immerzu täte! Welch anständiger Mensch denkt jetzt an etwas anderes?! Aber so ganz einfach ist unsere Lage doch auch nicht. Zuerst hatte ich zwei, jetzt nach der letzten Aushebung drei Kollegen zu vertreten, dazu hat der Krieg gerade in meiner Abteilung die Arbeit nicht vermindert, sondern erhöht. Und wenn das Publikum wenigstens Vernunft zeigte! Aber wie schwer macht es einem alles durch seine Verständnislosigkeit! Jeden Tag neue Klagen und neuen Aerger — da reißt einem manchmal trotz aller guten Vorsätze die Geduld."

„Dann müssen Sie eben einmal ausspannen."

Nun hatte ich erst recht das Unrichtige getroffen.

„Ausspannen?!" gab er mit deutlichem Hohn zurück. „Dazu wäre gerade jetzt die rechte Zeit! Man möchte mich schön ansehen! Und selbst wenn man mir den Urlaub anböte — ich würde höflichst danken. Wer hat jetzt Lust zu reisen? Und wohin sollte man gehen? Ja, wenn man wirklich krank ist, dann hilft eben nichts. Aber so lange man noch irgend kann, denkt man an so etwas nicht."

„So muß man zu Hause seine Erholung suchen."

Ein nachdenklicher, fast trauriger Zug schattete über sein Antlitz.

„Zu Hause . . . hm . . . drei Jungens habe ich draußen, einer steht in der Champagne, der andere führt eine Kompagnie in Dünaburg, der dritte liegt verwundet im Lazarett in Ludwigshafen. Da können Sie sich wohl denken, in welcher Unruhe man Tag für Tag, ja, Stunde für Stunde ist. Meine Frau, die sonst die Ruhe und Heiterkeit selber war, fährt jetzt bei jedem Läuten der Klingel zusammen. Bleiben die Nachrichten eine Zeitlang aus, dann nützen keine Versicherungen von Postsperre oder langsamer Briefbeförderung, sie sieht gleich das Schlimmste. Kommen aber Briefe aus dem Lazarett oder aus dem Felde, dann ist sie manchmal vor lauter Aufregung kaum fähig, sie zu öffnen. Aber was erzähle ich Ihnen das alles? Sie haben auch zwei Söhne draußen, haben in Ihrem Berufe jetzt noch mehr zu tun als ich, und Ihre Frau Gemahlin ist auch nicht die kräftigste."

„Ganz recht, verehrter Herr Geheimrat — und doch preise ich jeden Tag mein Schicksal."

„Sie preisen Ihr Schicksal?"

„Ja, daß ich zu arbeiten habe! Gesund ist jetzt, wer sich vor lauter Tätigkeit nicht zu lassen weiß. Krank der allein, der nichts zu tun hat! Denken Sie sich solch einen Menschen, der zur Untätigkeit verdammt ist, während alles um ihn her zum Wohle des Vaterlandes schafft und wirkt. Wie wird er tausendfach mehr als unsereiner von allerlei schweren Gedanken und Grübeleien heimgesucht werden, wie seine Phantasie, durch keine gesunde Tätigkeit abgelenkt, arbeiten und ihn quälen! Wie wird er mit dem Geschicke hadern, das ihn abgesondert hat in dieser großen Zeit von den anderen allen! Glauben Sie mir, ich spreche aus Erfahrung. Unter meinen vielen Patienten befindet sich manch einer dieser Unseligen. Ich behandle ihn mit Medikamenten und Kuren, schicke ihn in Bäder und Sanatorien — aber im Grunde heißt seine Krankheit Untätigkeit, nichts weiter! Im Gegensatz dazu habe ich die wunderbare Erfahrung gemacht, daß andere meiner Patienten, die bis dahin alle 8 Tage in meine Sprechstunde kamen und ausgesprochene Neurastheniker waren, und mehr noch: Damen, denen ihre Nerven fortwährend zu schaffen machten, jetzt, wo die Zeit die schwersten Anforderungen an sie stellt, vollständig geheilt sind. Ich sehe sie nie mehr in meiner Sprechstunde, und wenn wir uns einmal auf der Straße begegnen, begrüßen wir uns in aller Eile mit einem stummen Lächeln."

Mein Begleiter schien nachdenklich geworden.

„Gewiß", meinte er nach einer kurzen Pause, „darin mag etwas Wahres liegen. Ueber meine Arbeit will ich auch nicht klagen. Aber die Last der Zeit, die jetzt wie ein Alp auf einem ruht, mit dem man sich schlafen legt und mit dem man aufwacht, der wächst und zunimmt, je länger der Krieg währt, je geringer die Aussicht auf Frieden wird! —"

„Ja, sehen Sie, darüber habe ich auch meine eigene Philosophie. Ich denke immer: Uns, die wir hier drinnen bleiben dürfen, während die anderen da draußen jeden Tag aufs neue Strapazen und Wunden, Not und Tod auf sich nehmen müssen, ist es gewissermaßen als Sühne oder, wenn Sie lieber wollen, als Entgelt vom Schicksal auferlegt worden, daß wir diese Zeit mit ihren Schrecken und Leiden innerlich mit durchkämpfen und durchringen müssen. Das Schlimmste wäre, wenn wir eines Tages gegen das alles abstumpfen würden. Schon das Bemühen danach wäre Unrecht. Wollend alle Leiden dieser Zeit auf uns nehmen, still

und stark sie zu den unseren machen, das erscheint mir heute Aufgabe und Pflicht. Dadurch gewesen wir vielleicht mehr als durch geflissentliches Abtöten zur Ruhe für unsere Seele."

„Sie haben gute Nerven," warf er ein.

„Ich suche sie mir noch Möglichkeit zu erhalten."

Er wurde aufmerksam, und begleitete mich, obwohl wir bereits bei seinem Hause angelangt und der Abend vorgeschritten war. „Sie als Arzt müssen es ja auch wohl am besten können."

Es war der alte treue Glaube, der mir so oft begegnete!

„Der Arzt kommt hier weniger in Betracht als der Mensch, der sich durch natürliche Mittel gesund erhalten will. Vor allem kommt es auf die rechte Diät, weniger des Körpers als der Seele an."

„Was verstehen Sie unter Diät der Seele?"

„Ich möchte es Ihnen mit einem alten Horazworte sagen: Aequam memento rebus in arduis servare mentem! Such dir in schwerer Lage den Gleichmut zu bewahren! Man kann sich zu solchem Gleichmut erziehen, auch wenn man ihn von Hause aus nicht besitzt. Die rechte Ruhe, die sich weder durch Ereignisse noch durch Menschen aus ihrem Gleichgewicht bringen läßt, die zu der Erkenntnis durchgedrungen, daß, was geschieht, aus Notwendigkeit geschieht, die sich deshalb niemals aus der Fassung bringen läßt, die macht die rechte Diät der Seele aus. Und ich meine, man kann sie sich niemals so leicht zu eigen machen als gerade in dieser Zeit!"

„Weshalb gerade in dieser Zeit?"

„Weil man jetzt, wo andere ihr Letztes hingeben, kaum noch das Recht besitzt, aus sich und seinem Tun Wunder was zu machen, weil man wirkt, was in seinen Kräften steht, den Erfolg aber in eine höhere Hand stellen muß. Glauben Sie mir, es gibt für diese Zeit nur ein Mittel, das wirksamer ist und heilender als alle Verordnungen und Medizinen: die eigene, aus Erleben und ruhigem Nachdenken geschöpfte Philosophie — es ließ sich noch manches hierüber sagen — aber ich muß in mein Krankenhaus, und Sie haben auch noch zu tun. Für heute gute Nacht!"

Der Statist.

Von Paul Alexander Scheitler.

Ja, das Heldentum, sagte der verwundete Feldgraue ernst. Wir hatten da draußen einen seltsamen Kauz. Statist war er gewesen, bis ihn der feldgraue Rock angezogen wurde, Statist an einem kleinen Theater irgendwo. Nur Statist, aber in ihm brannte die Künstlersehnsucht wie nur in dem Herzen eines Künstlers. In Nächten, wenn das feindliche Feuer schwieg und wir die Romantik traumsüßer Mondscheinnächte durch das geschossene Dach unseres französischen Quartiers genossen, hat er mir die Tragödie seines Lebens erzählt.

Auf dem Dorfe aufgewachsen, galt er schon als Knabe für einen Sonderling, so erzählte er. Mit siebzehn Jahren saß er zum ersten Male im Theater. Eine Wandertruppe spielte im Saale der Dorfschenke. Das Erlebnis ward übermächtig in ihm. Er brannte durch und ging zum Theater. Eine Zeitlang trieb er sich an kleinen Bühnen umher, fieberhaft studierend und sich vorbereitend. Endlich bot sich die Gelegenheit zu einem Probegastspiel an einem Stadttheater, endlich sollte sein Wunsch Erfüllung finden, sollten ihm die Pforten in das Reich der Kunst erschlossen werden.

Er versagte. Der Direktor schüttelte den Kopf, die Kritik vernichtete seine Hoffnungen. Doch sein Glaube war stärker. Er versuchte es noch einigemale. Und immer das gleiche Ergebnis. Schließlich sah er es selbst ein, sein heißes Herz, das nach Größe, nach Schönheit verlangte, seine Seele, die für innerstes Erleben nach künstlerischem Ausdruck rang, konnte sich nicht verschenken. Was tief in ihm wuchs und reifte, das vermochte er nicht aus sich heraus zu stellen. Ein ungelenker Körper, eine unüberwindliche Scheu vor den Menschen, erstarrten seine Willensglut, machten ihn störrisch und verschlossen.

Aber er konnte von der Kunst nicht lassen. So wurde er Statist. Einer jener Ungenannten, Stillen, denen auch die Nachwelt keine Kränze flicht, deren Sehnsucht nach Ruhen, nach dem Kunstpriestertum am eignen Ich zerschellt, an denen der Ruhm vorübergeht, und die dennoch der Kunst dienen mit einer schmerzlichen, blutenden, übersärtlichen Liebe zu ihr.

Nun war er Soldat. Mondelang lag er draußen mit uns, Kamerad unter Kameraden, mit Auge und Hand dem Vaterlande dienend, aber tief im Herzen die geheime Liebe zur Kunst bewahrend.

Ich fragte ihn einmal, ob er denn wieder zum Theater gehen wolle, wenn der Krieg aus sei.

„Kann ich anders?" sagte er.

„Aber, als Statist? Wollen Sie Ihr Leben lang Statist bleiben?" meinte ich.

Er lächelte still. Ein bescheidenes und doch ein wenig überlegenes Lächeln.

„Nehmen Sie doch Stunde bei einem guten Schauspieler. Wissen Sie nicht, daß Demosthenes —"

„Ich bin kein Demosthenes", wehrte er ab. „Ist es denn etwas so Schlimmes, Statist zu sein? Sind wir nicht alle mehr oder weniger Statist im Leben, wie im Kriege? Sie, ich, jeder Kamerad? Ja, selbst die Führer, die wenigen, die die Heldenrollen spielen, sind sie nicht auch im Grunde — Statisten, Figuren, von einem höheren Willen bewegt?"

„Freilich, wenn Sie die Sache so ansehen", sagte ich nachdenklich.

„Aber ja, ich sehe sie so an. Nicht anders. Wie es mir in der Kunst um das Ganze zu tun ist, so auch im Kriege. Ein jeder an seinem Platze, wenn nicht als Held, so als Statist. Fühlen Sie sich unbefriedigt, daß Sie nicht Feldherr, sondern nur einfacher Soldat sind?"

„Nein, — das heißt, darüber habe ich noch garnicht nachgedacht. Es muß schön sein, Führer und Feldherr zu sein. Es muß herrlich, köstlich sein," rief ich.

Mein Kamerad lächelte.

„Und was ist denn so herrlich, so köstlich? Das Verantwortungsgefühl, die geistige Übersicht? Können Sie das nicht als gemeiner Soldat haben, müssen Sie es nicht besitzen? Liegt nicht auch in Ihrer Hand, in einer entschlossenen Tat vielleicht das Geschick tausender beschlossen? Was ist ein Feldherr ohne Sie? Glauben Sie, wie in der Kunst so ist's im Leben und gar in diesem konzentrierten Leben, das Krieg heißt."

Ich nickte und schwieg. Er hatte recht, es war so. Und dennoch, warum hatte er gestrebt und immer wieder gestrebt, mehr zu sein als Statist, warum war es für ihn eine Tragödie, daß er nicht mehr geworden als einer von vielen?

Warum beschied er sich nicht mit seinem Los, nicht Held sein zu dürfen?

Es war doch ein seltsamer Kauz, dieser Statist, der Teufel wurde aus dem klug.

* * *

Ein paar Tage später kams zu jenem Sturmangriff, bei dem ich meine Verwundung erhielt. Beim ersten Satz aus dem Graben riß mich zu Boden. Es war nicht schwer, aber der Blutverlust war stark und das Aufstehen wollte mir nicht mehr gelingen. So kroch ich denn zum Graben zurück und habe den Sturm nicht mitgemacht. Sie wissen aus den Zeitungen, wie heftig es hergegangen ist, mit Handgranaten und Kolben. Ich selber erfuhr erst im Feldlazarett davon. Ich erfuhr von dem Siege der Unsrigen, und daß der „Statist" die siegbeste Entscheidung herbeigeführt und sie mit seinem Herzblut bezahlt hatte.

Starke Artillerievorbereitung auf unserer Seite schien die Feldbefestigung der Feinde sturmreif gemacht zu haben, da empfing die Anstürmenden ein unerwartetes feindliches Maschinengewehrfeuer. Führer und Mannschaften brachen nieder. In den Reihen der nachfolgenden Sturmkolonnen entstand ein augenblickliches verwirrtes Stocken, sie warfen sich zu Boden, instinktiv Deckung suchen.

„Sprung auf, marsch, marsch," dröhnte da eine donnernde Stimme. Der „Statist" war es. Sein Kommando riß sie alle suggestiv in die Höhe, dem todesmutig voranstürmenden Kameraden folgte Mann für Mann.

Die graue Menschenwelle der Stürmenden überflutete so überraschend den Graben des Gegners, daß es nach kurzem, hartem Kampfe gelang, den Feind zu überwältigen. Eine stolze Beute an Gefangenen und Material fiel den Tapferen in die Hände.

Vor dem Graben aber lag, das Gesicht in die Erde gedrückt, der tot, durch dessen Unerschrockenheit sie diesen Sieg erringen sollten. Sie bestatteten ihn mit den anderen gefallenen Kameraden. Sein Grab schmückt wie die Gräber der anderen ein schlichtes Holzmal. Denn er war, wie sie, nur Statist, und doch ein Held.

Old England.

Eine groteske Geschichte von Rudolf Michael.

(Nachdruck verboten.)

Nachdenklich, langsam mit gepreßten Lippen wanderte Thomas Upper an der grauen, dunklen Häuserfront entlang. Von ferner brandete durch die Straßen wie durch einen Hohlweg der rauschende und kreischende Lärm der inneren City. Hier war es stiller und müder. Es war, als flössen alle unruhigen Wasser Londons dort in einen wirren Strudel zusammen. Am dunklen Himmel stand der rötliche Widerschein der großen Stadt.

Thomas Upper ballte die Fäuste und stemmte sie in die Taschen des leichten Sommermantels, den er trotz Herbst und Nebel noch immer trug. Mein Gott, von 90 Shilling den Monat kann man sich nicht zu jeder Jahreszeit einen neuen Rock kaufen. Das muß doch ein Prinzipal einsehen. Na, und auch der Herbst war rücksichtslos genug, brummte Thomas. Der fragte nicht nach Ultimo und Vermögen. Der war einfach da und kommandierte: So, nun zieh den hellen Plunder aus. Ich bin fürs Graue.

Erschrocken schaute Thomas gegen die blendende Höhe. Eine blutrote Hand schrieb gegen die graue Hausmand in riesigen, grellen Buchstaben: enlist now! contry needs you!

Da sah Thomas Upper wieder nieder zur Erde und tat, als schäme er sich. Aber innerlich grinste er doch. Hahaha! Wenn die Deutschen mit Gummipfropfen schössen, wenns Hungern und Frieren nicht gar so arg auf die gute Stimmung wirkte, wenn — schließlich, ja wenn er Ellen nicht hätte, die er doch auch in solchen Fragen der Vaterlandsverteidigung hören mußte, ja, dann wär es vielleicht möglich. Ach, seinetwegen konnts notwendig sein. Aber so ging es eben nicht. Old England ists doch nicht allein, man will doch auch existieren. Nicht wahr?

Thomas Upper trottete weiter. Dort oben schrieb die blutrote Hand aufs neue ihren grellen, flimmernden Aufruf.

Nun war er mitten zwischen den lachenden und schwatzenden Menschen, zischen rollenden und fauchenden Wagen. Gewaltig, wie in einem engen Kessel fing sich der Lärm zwischen den hohen steinernen Wänden. Von oben sah die Nacht hinein. So neugierig, geheimnisvoll!

Thomas Upper sah kaum auf. Er rannte die Herren an, die ihn brummend ansahen und doch weiter gingen, trat einer älteren Jungfer auf die spitzen Lackstiefel, so daß sie fast erschreckt sich umdrehte, um zu sehen, wer sich mit ihr einlassen wolle. Thomas ging rücksichtslos weiter und machte sich darüber wirklich keine Sorgen.

Ach, die Sorgen sahen ihn ja ganz wo anders! Das Geld? Ja, das Geld gehörte auch mit hinein. Aber tiefer, noch tiefer saß die bittere, beinahe giftige Wurzel.

Der Bruder in Amerika hatte geschrieben. Heute erst. Thomas fühlte den knisternden Brief in der Tasche. Ja, der hatte gut reden. Der saß in Ruhe und Sicherheit in seiner Fabrik und zählte täglich die gedrehten Granaten, die allwöchentlich zu einer stattlichen, grandiosen Pyramide anwuchsen.

Er solle doch kommen, schrieb der Bruder. Mit dem Verdienst in London sei es ja doch nichts. Jetzt zumal, wo die Deutschen mit ihren Booten das ganze Leben so verteuert hätten. Hier aber sei die Devise: Großer Verdienst, billiges Leben.

Wie das so einfach auf dem Papier stand. Geduldiges Papier, zu welchen Dummheiten gibst du dich her! Woher das Geld nehmen für die Ueberfahrt? Und den Bruder fühlen lassen, daß er so gar nichts hatte? Nein, lieber nicht. Und dann auch das Vaterland! Er mußte doch eigentlich hier sein. Hier würde er gebraucht. So schrieben es wenigstens die Zeitungen allabendlich in schreienden Buchstaben. Ach ja, die blutrote Hand steckte dazwischen! Ja, gewiß, nur die!

Langsam bog Thomas Upper in die Nebenstraße ein und ließ den lauten Verkehr hinter sich her ebben.

Nein, so gings nicht! Man muß doch sein Aeußerstes tun. Oder doch wenigstens so tun, als ob mans täte. Nicht wahr? Ja, das war ein alter englischer Satz. Der Vater hatte ihn oft gebraucht.

Thomas Upper rannte in all seinen Gedanken gegen einen Laternenpfahl.

Da kam ihm die Erleuchtung. Ja? Nun wenigstens eine! War er dort drüben dem Vaterlande nicht viel nützlicher als hier? Konnte er nicht, wenn er Granaten drehen dort, dem Vaterlande viel mehr nützen und sich selbst zugleich auch? Ach ja, darin lag die vollkommenste Harmonie aller Interessen. Er fühlte es immer klarer in sich aufwachsen. Seine Schritte wurden lebhafter, seine Arme bewegten sich schneller, seine Gedanken liefen wie flinke Wellen.

Und doch! Damit war noch nicht alles gewonnen. Er war noch nicht drüben. Ach, wie er es haßte, dies große, graue Wasser, das dazwischen lag. Und er fiel wieder in ein dumpfes Nachdenken.

Auf seiner kleinen Stube stand er frierend und starrte gegen die beperlten Fensterscheiben. Den Hut hatte er noch auf dem Kopf. So tief steckte er in dem Sumpf seiner Gedanken drin.

Dann wandte er sich jäh um und fiel polternd die steile Treppe hinunter und lief hastig über die Straße. Ellen! Sag, weißt du nicht Rat und Hilfe?

Ellen war noch nicht im Hause. Bleiern vor sich hinstarrend hockte Thomas Upper auf einem Stuhl und wartete.

Da kam sie. Da stand sie.

„Aber warum sprichst du nicht, meine Ellen?" stieß er die Worte hinaus.

„Na, wozu denn?" fragte sie mit seltsamer Ruhe.

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Oesterreich-Ungarns neue Kriegsanleihen.

Die Bekanntmachungen über die neuen Kriegsanleihen in Oesterreich und Ungarn werden demnächst erscheinen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wird die vierte österreichische Kriegsanleihe in zweierlei Form nach Wahl der Zeichner ausgegeben: als 5½prozentige in 40 Jahren ab 1921 tilgbare Anleihe

zu 93 Prozent

(worauf die Zeichenstellen ½ Prozent vergüten) mit Zinsscheinen, fällig am 1. Juni und 1. November (die Zinsen bis 1. Juni d. J. werden den Zeichnern vergütet). Die Anleihe wird in Beträgen von 100 Kronen aufwärts ausgegeben. Sie ist in Serien zu je 5 Mill. Kronen eingeteilt, von denen je eine ab 1921 zum Nennwert ausgelost werden. Vom 1. Juni 1926 an behält sich der Staat eine verstärkte Tilgung oder gänzliche Rückzahlung vor.

Zweitens werden 5½prozentige steuerfreie in 7 Jahren (1. Juni 1923) rückzahlbare Staatsschatzscheine zum Kurse von

95½ Prozent

ausgegeben (auch hierauf vergüten die Zeichenstellen ½ Prozent). Der Zinslauf beginnt bei den Schatzscheinen ebenfalls am 1. Juni, die Stückelung geht nur bis 1000 Kronen und dann aufwärts.

Die Einzahlungsfristen werden bei beiden Anleihen bis zum 15. September laufen. Die Regierungen werden dafür Sorge tragen, daß die Belehnungsbegünstigung der österreichisch-ungarischen Bank und der Darlehnskassen wie bei den ersten drei Kriegsanleihen für die Schatzscheine bis Ende Juni 1919 und für die tilgbare Anleihe bis Ende Juni 1921 eingeräumt wird. Die Notenbank berechnet für Belehnungen zu Kriegsanleihezeichnungen entweder ½ Prozent über dem jeweiligen Diskontsatz oder 5 Prozent fest.

In Ungarn gelangen ebenfalls zweierlei Anleihearten nebeneinander zur Ausgabe: 1. eine 6prozentige Staatsanleihe

zu 97,20 Prozent

bei Vollzahlung bis zum 5. Mai. Bei späterer Einzahlung erhöht sich der Preis und zwar auf 97,50 Prozent bei Vollzahlung bis zum 23. Mai und auf 98 Prozent bei Teilzahlungen. Die Zinsscheine sind im November und Mai fällig.

2. 5½prozentige 10jährige Schatzanweisungen zu 94,90 bezw. 92,90 und 92,65 Prozent mit Dezember- und Juni-Zinsscheinen.

Die vorstehenden Zeichnungsbedingungen, für die eine amtliche Bestätigung z. Zt. nicht vorliegt, wird man im allgemeinen als angemessen bezeichnen müssen. Sie werden zweifellos dazu beitragen, den bisherigen finanziellen Erfolgen sowohl Oesterreichs, als auch Ungarns ein neues Ruhmesblatt beizufügen. In beiden Reichshälften wurden bisher im Wege langfristiger Kriegsanleihen 13 Milliarden Kronen gedeckt, wovon auf Oesterreich 8868 Mill. und auf Ungarn 4300 Mill. Kronen entfielen.

Im einzelnen brachte die erste österreichische Kriegsanleihe vom November 1914, bestehend aus 5½proz. zu 97½ Proz. aufgelegten Schatzscheinen mit 5jähriger Laufzeit — 2135 Mill. Kronen; die zweite im Mai 1915 zu 95,25 Proz. aufgelegte Anleihe bestand ebenfalls aus 5½proz. Schatzscheinen, deren Laufzeit jedoch auf zehn Jahre verlängert war und die ein Zeichnungsergebnis von 2688 Mill. Kr. aufwiesen. Die dritte österreichische Anleihe vom Oktober v. Js. bestand ebenfalls aus 5½prozentigen Schatzscheinen, jedoch mit 15jähriger Laufzeit und einem Preise von 93,60 Proz. Das Ergebnis erhöhte sich auf 4080 Mill. Kronen.

In Ungarn, das vorwiegend 6prozentige Rente und daneben 5½proz. Schatzscheine fast gleichzeitig mit Oesterreich-Ungarn aufgelegt hat, brachten die ersten drei Anleihen 1170, dann 1120 und schließlich 2010 Mill. Kronen. Auch dies war für ein vorwiegend agrarisches Land ein selten großer Erfolg.

Vom Geldmarkt.

In dem neuesten Heft des „Plutos" tritt „Justus" in den Gedanken über den Geldmarkt der Anschauung entgegen, daß sofort nach Friedensschluß mit einem scharfen Umschwung der herrschenden Geldflüssigkeit in eine starke Anspannung zu rechnen sein wird. Diese irrige Ansicht gründe sich auf die Idee, daß die Milliardenkapitalien, die infolge Ueberganges vom Kreditgeschäft zum reinen Kassageschäft, infolge der Liquidierung der Rohstofflager usw. im Kriege frei geworden sind, nun sofort nach Friedensschluß ihrer einstigen Verwendung wieder zugeführt werden müßten. Der Irrtum dieses Schlusses liege auf der Hand. Es sei zweifellos, daß das Reich die Einfuhr noch lange kontingentieren wird, daß geraume Zeit vergehen dürfte, ehe das Kreditgebäude im Warenverkehr wieder aufgeschichtet werden wird, ehe die Festlegung des freien Kapitals in neuen Unternehmungen großen Stils wieder in nennenswertem Umfange stattfinden darf. Auch die Einschränkung der Umlaufsmittel wird nicht von heute auf morgen erfolgen können und der Einfluß dieses an sich recht erwünschten Vorgangs auf den Leihwert des Geldes könne bedeutend verringert werden, wenn es gelänge, bis zu jener hoffentlich nicht mehr fernen Zeit die bargeldlosen Zahlungsmethoden kräftig zu erweitern. Alles in allem sei darauf hinzuweisen, daß wir nur sehr allmählich von unserer konzentrierten Innenwirtschaft wieder in die weite Weltwirtschaft gelangen werden, so daß man auch nur mit einem allmählichen Hinübergleiten der Geldverhältnisse in die große Veränderung zu rechnen hat.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 12. April. (Priv.-Telegr.) Durch lebhafte Kauflust zeichnete sich der Beginn des freien Verkehrs der Börse aus. Die militärischen Erfolge, sowie auch das Deutsch-Rumänische Abkommen gaben den Anlaß zur festen Tendenz. Namentlich auf dem Markt der chemischen Werte, die durchweg zu höheren Kursen umgesetzt wurden, trat erneut Nachfrage ein. Bevorzugt waren besonders Holzverkohlung, Höchster Farbwerke und Badische Anilin. Von Autowerten ist Kleyer, Oberursel reger umgesetzt. Benz, Daimler konnten sich gut behaupten. Steaua Romana, sowie Erdölaktien fest. Am Markt der Rüstungswerte bemerkte man weitere Käufe für Hirsch-Kupferwerke. Deutsche Waffen schwächten sich etwas ab. Elektrische Werte höher bezahlt, unter Bevorzugung von Bergmann, Felten u. Guilleaume, sowie AEG. Von sonstigen Industrieaktien waren Metallwerk Bing, Pokorny und Wittekind und Monscheid beachtet. Auf dem Montanaktiengebiet bestand Kauflust für Deutsch-Luxemburger und Phönix-Bergbau. Lederaktien unverändert. Schiffahrtsaktien erfuhren mäßige Befestigung. Am Rentenmarkt waren heimische Anleihen behauptet.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 12. April. Der Abschluß des Deutsch-Rumänischen Handelsabkommens beeinflußte die ohnehin feste Grundstimmung des freien Börsenverkehrs weiterhin in günstiger Weise, doch war das Geschäft und die Kursveränderungen in den bevorzugten Werten, wie Phönix-Bergbau, Bochumer, Deutsch-Luxemburger Oberbedarf, Deutsche Erdölaktien und Steaua Romana nicht so erheblich, wie an den Vortagen. Vereinzelt kam es nach den starken Kurserhöhungen der letzten Tage auch zu Abbröckelungen in manchen Werten. Doch setzte die feste Grundstimmung immer wieder erneut ein. Am Rentenmarkt sind 3 und 4 Prozent alte heimische Anleihen bevorzugt. Interesse bestand auch für rumänische Renten.

Berlin, 12. April. (Devisenmarkt.)

Telegr. Auszahlungen für:	12. Geld	12. Brief	11. Geld	11. Brief
Newyork	5.46	5.48	5.47	5.49
Holland	238.50	239.—	238.75	239.25
Dänemark	159.75	160.25	159.75	160.25
Schweden	159.75	160.25	159.75	160.25
Norwegen	159.75	160.25	159.75	160.25
Schweiz	106.75—	107.—	106.87½	107.12½
Oesterreich-Ungarn	69.10—	69.20—	69.05—	69.15—
Rumänien	87.—	87.50—	87.—	87.12½
Bulgarien	78.50	79.50	78.50	79.50

Newyorker Effektenbörse.

WTB. Newyork, 11. April. Die heutige Börse verkehrte in unregelmäßiger Haltung. Der Umsatz betrug nur 320 000 Stück. Bei Beginn waren die Kurse auf allen Umsatzgebieten höher. Besonders gefragt waren Rüstungswerte. Auch Metallaktien waren im Hinblick der andauernd recht günstigen Handelsberichte in größeren Posten aus dem Markte genommen. International Merkantil Marine wurden nach den Steigerungen der letzten Tage stärker realisiert. Dagegen erzielten American Smelting einen neuen Höchstkurs. Von Eisenbahnen litten Newyork Newhaven, Hartford unter Gerüchten über ungünstige Gestaltung der Einnahmen. Gegen Schluß des Verkehrs fanden eine Menge verstimmender Gerüchte Verbreitung, sodaß die Börse bei uneinheitlicher Tendenz schloß.

NEWYORK, 11. April. (Devisenmarkt.)

	11.	10.
Tendenz für Geld	fest	behaupt.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	2.—	2.—
Geld letztes Darlehen	2.—	2.—
Sichtwechsel Berlin	72½	72½
Sichtwechsel Paris	5.91.25—	5.93.—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.72.75—	4.72.75
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.77.——	4.77.—
Silber Bullion	62⅛	62½

New-York, 11. April. (Bondsmarkt).

	11.	10.		11.	10.
Atch.Top.Santa Fé 4% conv. Bonds	103—	103—	St. Louis S. F. 5 Bd.	56—	65½
Balt. Ohio 4½ Bds.	95½	96½	South. Pacific conv. 4 1929 M/S Bonds.	7⅛8	89½
Ches. Ohio 4½ Bs.	88⅜	88½	UnionPac. c. 4½ Bds.	93—	92½
North. Pac. 3 Bds.	60⅛	66½	4% Union Stat.		
N.Pac.Pr.Lien 4 Bds.	92½	93½	St. 1925 conv. Bonds	111½	111½
St. Louis and St. Franze. pr. 4 Bds.	73—	71—	United States Steel Corp. 5½ Bonds	104—	104½

NEWYORK, 11. April. (Aktienmarkt).

	11.	10.		11.	10.
Atch. Top. St. Fe c.	103½	103—	Northern Pacific c.	56½	112½
do. pref.	100½	102—	Pennsylvania 50 $	84½	57½
Baltimore and Ohio	86½	86½	Reading 50 $		86—
Canada Pacific	46¼	67½	Chicago Rock Island Pacif. Railw.	18½ / 97½	19—
Ches. & Ohio c	61½	62—	Southern Pacific	20½	97½
Chic.Milw.St.Paul c.	94—	94½	South. Railw. com.	55⅛	20—
Denver & Rio Gr.	9½	9½	South. Railw. pref.	132½	55—
do. do. pref.	21—	9—	Union Pacific c.	62½	132—
Erie com.	33½	36½	Union Pacific pref.	43½	82½
Erie 1st pref.	51½	51½	Wabash pref. c. Akt.	31½	45½
Erie 2nd pref.	43—	43—	West Maryland com	60½	32½
Great North. pref.	119½	120—	Americ. Can com.	111½	61½
Gr. North. Ore Cert.	42½	43½	do. do. pref.	77½	111—
Illinois Centr. com.	102—	102—	Americ. Locom. c.	103½	77½
Interborgh. Metrop.	17½	47½	Amer.Smelt.&Ref.c.	110½	102½
do. Cons. pr.	76—	74½	do. Sugar Ref. c.	98½	108½
do. Metrop. pr.	26½	——	Anac. Copp. Min. c.	175—	87—
Kansas City and Southern	60—	26—	Bethlehem Steel	53½	478—
do. pref.	77½	60—	General Leather	134—	53½
Lehigh Valley 50 $	125½	77½	Consolidated Gas	107½	134—
Louisv. & Nashv.	9½	125½	General Electr. c.	107½	166—
Miss. Cans. Tex. c.	10½	9½	Mexic. Petroleum	86½	110½
do. do. pr.	4½	18—	National Lead	84½	66½
Missouri Pacific	7½	4½	Unit.Stat. Steels c.	117½	85—
Nat. Railw. of Mex.	103—	7½	Unit.Stat. Steels pr.	85½	117½
New York Centr. c.	27½	103—	Utah Copper com.	84½	82½
do. Ont. & West c.	121½	27½	Virgin. Car. Chem. c.	176—	44½
Norfolk & West. c.	112½	122—	SearsRoebuck com.	——	177—

Aktien-Umsatz 320 000 (480 000)

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 11. April.

	11.	10.		11.	10.
2½% Engl. Konsols	57⅜	57⅛	Pennsylvania	58⅛	58.—
5% Argentinier	94½	93.—	Southern Pacific	101⅝	101½
4% Brasilianer	—.—	45½	Union Pacific	138½	138.—
4% Japan. v. 1899	69⅞	69¾	Steels	88⅞	88.—
3% Portugiesen	51⅞	—.—	Anac.Cop.neue Akt.	18⅞	18½
5% Russen v 1906	84½	83⅞	Rio Tinto	61⅞	61⅞
4½% Russen v. 1909	—.—	74.—	Chartered	10/7	10/7
Baltimore and Ohio	90⅛	9?⅞	De Beers deferred	10⅛	10⅛
Canadian Pacific	175½	176⅜	Lena Goldfields	1⅞	1⅞
Erie com.	37⅞	37⅞	Randmines	3⅞	3⅞
National Railway of Mexico	7¼	—.—	Privatdiskont	4¹³⁄₁₆	4¹³⁄₁₆
			Silber	29¹¹⁄₁₆	29¹¹⁄₁₆

London, 11. April. (W.T.B.) Wechsel auf Amsterdam 3 Mon. 11.47½, kurz 11.27½, Scheck auf Amsterdam —.—, Wechsel auf Paris 3 Mon. 29.20, kurz 28.76.—, Scheck auf Paris —.—, Wechsel auf Petersburg kurz 155½.

Bankeingang: 960 000 Pfd. Sterling.

Die indirekten Steuern und Staatsmonopole in Frankreich.

WTB. Paris, 12. April. (Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas": Die indirekten Steuern und Staatsmonopole ergaben während des ersten Vierteljahres 1916 einen Mehrertrag von 106 Millionen Frs. gegen das erste Vierteljahr 1915, und einen Minderertrag von 142 Millionen Frs. gegen das erste Vierteljahr eines gewöhnlichen Jahres.

Handel und Industrie.

Oberschlesische Kokswerke u. Chemische Fabriken A.-G.

Der Bruttoüberschuß des Unternehmens für 1915 beläuft sich auf M. 5 462 433 (5 497 756). Nach Abschreibungen von M. 500 000 (wie im Vorjahre) und Zuwendung für die Kriegsfürsorge von M. 245 024 (53 377) verbleibt ein Reingewinn von M. 3 989 404 (4 184 444), aus dem bekanntlich wieder 17 Prozent Dividende zur Verteilung gelangen und M. 627 702 (610 376) auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen. Im Geschäftsbericht schreibt die Gesellschaft: Der Verlauf des Geschäftsjahres 1915 war günstig. Wenn der ausgewiesene Reingewinn denjenigen des Vorjahres nicht voll erreicht, so liegt es daran, daß wir bei Ermittlung der Gewinnziffern auch für den Mehrgewinn des Vorjahres die Kriegsgewinnsteuer zurückzustellen hatten. Der Absatz in Koks war im allgemeinen befriedigend; in immer größerem Maße findet Koks auch an Stelle von Kohle Verwendung, nachdem die Eisenbahn-Verwaltungen hiermit in dankenswerter Weise vorangegangen sind. An der Ausfuhr nach dem befreundeten Auslande und der im Interesse unserer Valuta liegenden Ausfuhr nach den neutralen Staaten konnten wir uns mit größeren Mengen beteiligen. Daneben erwuchs uns die Aufgabe, die weiten von unseren Truppen besetzten Gebiete im Osten mit Koks zu versorgen, und zwar durch Vermittelung der Kriegs-Kohlen-Gesellschaft A.-G., an der wir uns durch Uebernahme von Aktien beteiligten. Der Absatz von schwefelsaurem Ammoniak vollzog sich glatt; infolge mannigfacher Ausfälle vermochten wir der Kundschaft nur einen Teil der ihr verkauften Mengen zu liefern. Die Erlöse wurden durch die gesetzlichen Höchstpreise bestimmt. In Benzol und Benzolhomologen stockte der Absatz zeitweilig, weil die erhebliche Einschränkung des privaten Kraftwagenbetriebes nicht immer durch Bezüge der Heeresverwaltung sofortigen Ausgleich fand und weil es teilweise an Kesselwagen für die Abfuhr der stark erhöhten Erzeugung mangelte. In letzter Zeit haben sich diese Verhältnisse gebessert. Die Preise erfuhren eine mäßige Erhöhung gegenüber dem Vorjahr. Auch in Teer und Teererzeugnissen waren nur mäßige Aufbesserungen der Preise bei recht starkem Bedarf, der insbesondere in Teerölen zutage trat, zu verzeichnen. In Gemeinschaft mit der Oberschlesischen Eisenindustrie Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, Gleiwitz, der A. Borsig, Berg- und Hüttenverwaltung, Borsigwerk, und der Consolidierten Gleiwitzer Steinkohlen-Grube, Gleiwitz, gründeten wir die Oberschlesische Gesellschaft für Teerverwertung m. b. H., die sich mit der Verarbeitung von Teer und der Verwertung der darauf gewonnenen Erzeugnisse für gemeinschaftliche Rechnung befaßt. Der Verkaufs-Vereinigung für Teererzeugnisse, Essen, sind wir, nachdem der Vertrag der Deutschen Teerprodukten-Vereinigung, Essen, abgelaufen war, als Mitglied beigetreten. Der Betrieb auf unseren Anlagen verlief im Jahre 1916 nicht ohne Störungen. Recht oft zeigte sich empfindlicher Kohlenmangel, der uns wiederholt zu Einschränkungen unserer Erzeugung zwang, die bei der hohen Bedeutung, die gerade jetzt Koks und Nebenprodukte haben, auch im allgemeinen Interesse sehr zu bedauern sind. Ferner hatten wir zeitweise unter Wagenmangel zu leiden. Unsere Redenhütte war gut beschäftigt, zum Teil mit Aufträgen für Heeresbedarf. Auf der Consolidierten Steinkohlen-Grube konnte der Kokereibetrieb noch nicht aufgenommen werden. Die Aufnahme der vorgesehenen Förderung und die Inbetriebsetzung der Kokerei kann erst erfolgen, wenn eine ausreichende Arbeiteranzahl unter allen Umständen gesichert ist. Die Verhältnisse in der Grube selbst haben sich als unverändert günstig erwiesen. Wir erhielten im Berichtsjahr in Auftrag: von dem Kgl. Preuß. Bergfiskus den Bau einer dritten Koksofengruppe auf Knurow mit Ausbau des Kohlenturmes, der Kondensation, Ammoniak- und Benzolfabrik, ferner von der Oesterreichischen Berg- und Hüttenwerks-Gesellschaft, Wien, den Bau einer Koksofengruppe am Hoheneggerschacht. Nach der Bilanz hat der Effektenbesitz der Gesellschaft eine Steigerung auf M. 8 302 252 (5 265 600) erfahren. Debitoren werden ausgewiesen mit M. 12 525 433 (10 529 630), Bestände mit M. 1 210 612 (1 573 283), Kreditoren weisen eine Höhe von M. 13 119 551 (9 480 167) auf.

Warenmärkte.

Eine Warnung vor Hinterziehung beschlagnahmter Webwaren.

WTB. Berlin, 12. April. (Amtlich.) Durch die Revisionsbeamten der stellvertretenden Generalkommandos ist festgestellt worden, daß mehrfach versucht wurde der durch die Bekanntmachung W. M. 1000/11 15 KRA beschlagnahmten Webwaren durch Umarbeitung der Beschlagnahme zu entziehen. Die Nachprüfungen werden daher mit besonderer Schärfe gehandhabt werden. Wer Waren hinterzieht, wird von den gesetzlichen Strafen betroffen; außerdem wird die Ware sofort enteignet werden.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 12. April. Frühmarkt. (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Die Preise sind gegen gestern unverändert. Getrocknete Runkelrübenschnitzel notierten M. 40—41 pro Zentner.

Berlin, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) (Getreidemarkt ohne Notiz.) Der Produktenmarkt war heute wieder ziemlich besucht. Das Geschäft still beim kaum veränderten Preisen. In Speisepreßmehl ist wieder einiges umgegangen. Runkelrüben mehrfach angeboten. Verschiedene Umsätze fanden in Saatwicken und einigen anderen Saatartikeln statt. Saatkartoffeln wegen des schwierigen Einkaufs sehr beschränkt.

Die Zuckerteuerung in Frankreich.

Nach der Libre Parole vom 6. April ist die Beschlagnahme aller Zuckervorräte zu erwarten; wenn aber der Zucker dadurch nicht billiger werde, schreibt das Blatt, so lohne sich diese Maßregel nicht. Der Preis des Zuckers sei von 65 Centimes auf 1,25 Frs. für das Kilo gestiegen, die Zuckerfabriken erzielten trotzdem sehr große Gewinne; bei einer der bedeutendsten sei der Jahresertrag von 2 auf 6 Millionen angewachsen. Der Zucker sei also nur für den Verbraucher teurer, die Herstellung sei nicht kostspieliger als vor dem Krieg.

Die Mehlpreise in London steigen wieder.

Der Preis für Mehl wurde laut Daily Telegraph vom 6. April um 1 sh, d. h. auf 50 sh heraufgesetzt, die besten Sorten um 3 sh bis 4 sh mehr.

Londoner Metallmarkt.

London, 11. April. Kupfer: Kasse 120.—, 3 Monate 112.— Elektro per Kasse 138.—, 3 Monate —, Best-Selected p. Kasse —.—, 3 Monate —.—, Zinn per Kasse 202.—, per 3 Monate 199.½, Blei loko Ver. per Kasse 34.½, Zink: per Kasse 88.— Dez. 88.—, Antimon —.— Quecksilber —.—.

Glasgower Roheisenmarkt.

Glasgow 11. April. Roheisen. per Kasse 88/88, per 1 Monat —.—, per 3 Monat —.—.

Amerikanische Metallpreise im Kriege.

Der „Economist" vom 1. April bringt folgende vom 9. März aus Boston datierte Mitteilung: Von allen Metallen ist Antimonium während des Krieges am stärksten gestiegen, nämlich 718 Prozent, Zinn stieg 21 Proz., Zink 297 Proz., Aluminium 266 Prozent, Zinkplatten 257 Prozent. Im ganzen sind 10 verschiedene Metalle seit Kriegsausbruch um mehr als 100 Prozent gestiegen. Stahlplatten stiegen 104 Prozent, Kupfer 110 Proz., die Tonne 36 Prozent, Spiegeleisen kostet heute 110 Dollar.

Chicagoer Warenmarkt.

CHICAGO, 11. April.

	11.	10.		11.	10.
Weizen Mai	—.—	117¾	Schweine: schwere	9.65	9.40
Juli	—.—	116⅛	Speck	—.—	12⁵⁰-12⁸⁸
Mais Mai	—.—	75¼	Schmalz:		
Juli	—.—	76¾	Mai	—.—	11.40
Hafer Mai	—.—	44⅞	Juli	—.—	11.65
„ Juli	—.—	42⅛	Pork: Mai	—.—	22.12
Schweinezuf. i. West.	88 000	126 000	Juli	—.—	22.67
dv. Chicago	19 000	30 000	Rippen: Mai	—.—	12.20
Schweine: leichte	9.80	9.55	Juli	—.—	12.25

Newyorker Warenmarkt.

WTB. Newyork, 11. April. Der Baumwollmarkt zeigte bei Eröffnung stetige Haltung. Im Anschluß anfeste Kabelnachrichten und feste Lokokäufe wurde die Tendenz fester, wozu auch die Unterstützung der Walstreet und die feste Haltung der Fondsbörse beitrug. Schluß stetig.

Der Weizenmarkt eröffnete stetig auf günstiges Brasilien, New Orleanser Käufe, lebhafte Lokomärkte, sowie kleines Angebot. Hierauf matter auf Realisationen u. Abgabe der Walstreet. Schluß willig.

NEWYORK, 11. April.

	11.	10.		11.	10.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	133.—	132.—	Baumwolle: Newyork loko	12.05	12.08
Nr. 1 Northern	142½	141.—	per April	11.63	11.62
per Mai	127.—	125¾	per Mai	11.66	11.62
per Sept.	—.—	—.—	per Juni	11.87	11.88
Mais loko	82.—	82.—	per Juli	12.06	12.06
Mehl Spr. Wh. c.	—.—	—.—	per August	12.12	12.15
Getreidefr. Liverpool	—.—	—.—	per September	12.16	12.20
London	—.—	—.—	per Oktober	12.21	—.—
Baumwolle:			Petroleum:		
Ank. i. atl. H.	20 000	12 000	refis. i. cas.	—.—	—.—
in Golfhäfen	11 000	11 000	stand whit	—.—	—.—
Ausf. n. England	8 000	8 000	in tanks	—.—	—.—
„ „ d. Ct.	22 000	2 000	Cred. Bales	—.—	—.—

Newyork, 11. April. (Kaffee.) Nr. 7, loko 8⅝, per Mai 8.00, per Juli 8.44, per Sept. 8.54, Dez. 8.65, per Jan. 8.70.

Letzte Handelsnachrichten.

Berlin, 12. April. (WTB. Nichtamtlich.) In der Hauptversammlung der Gelsenkirchener Bergwerks A. G. wurde die Tagesordnung ohne Erörterung erledigt und seitens der Verwaltung mitgeteilt, daß bei der angestrengt vollen Beschäftigung der Werke auf ein befriedigendes Ergebnis auch für das laufende Geschäftsjahr zu rechnen sei, sowie, daß die Verhandlungen zur Errichtung eines dauernden Kohlensyndikats an Stelle des jetzigen Zwischensyndikats zu guten Hoffnungen berechtigen würden, wenn die Schaffung einer einheitlichen Handelseinrichtung gelänge.

r. Düsseldorf, 12. April. (Priv.-Tel.) Der Aufsichtsrat der Firma Gebrüder Goedhart A. G. Düsseldorf schlägt der auf den 8. Mai einberufenen Hauptversammlung nach erhöhten Abschreibungen und Rückstellungen 11 Proz. Dividende gegen 6 Proz. i. V. vor.

r. Düsseldorf, 12. April. (Priv.-Tel.) Der Aufsichtsrat der Konkordia Elektrizitäts-A.-G. in Düsseldorf schlägt der demnächst stattfindenden Hauptversammlung eine Dividende von 7½ Proz. (10 Proz.) vor.

Verantwortlich:
Für den allgemeinen Teil: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ab- und Zuschreiben der Einkommen- und der Vermögensteuer in den Vororten Neckarau und Feudenheim wird am

Donnerstag, den 13., Freitag, den 14. und Samstag 15. April 1916

je vormittags von 8½ bis 11½ Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr in dem früheren Rathaus Neckarau

Montag, den 17. und Dienstag, den 18. April 1916

vormittags von 8½ bis 11½ Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im früheren Rathaus Feudenheim vorgenommen werden.

In dieser Frist müssen die Einkommen- und die Vermögensteuererklärungen abgegeben werden. Wer Hilfspersonen in anderer Weise als lediglich in seinem Haushalt oder beim Betrieb der Landwirtschaft gegen Entgelt beschäftigt, hat das hierfür vorgeschriebene Verzeichnis auszufüllen und bis zum Beginn obiger Frist beim Schatzungsrat einzureichen.

Die hierzu erforderlichen Vordrucke sind, soweit sie nicht zugestellt werden, beim Schatzungsrat abzuholen. Wer die ihm obliegenden Steuererklärungen und Anmeldungen der Hilfspersonen nicht rechtzeitig oder wahrheitswidrig erstattet, macht sich strafbar.

Zur näheren Belehrung werden die Steuerpflichtigen auf die an der Ortsverkündigungstafel angeschlagene Bekanntmachung verwiesen.

Mannheim, den 8. April 1916.

Der Vorsitzende des Schatzungsrats:

St.129 v. Hollander. Schweigert.

Bekanntmachung.

In die Wilhelm Sachs-Stiftung kann in diesem Jahre eine Anzahl Knaben und Mädchen aufgenommen werden. Zur Aufnahme eignen sich schulentlassene arme Waisen und Kinder bedürftiger, braver Eltern, die in hiesiger Stadt heimats- bezw. unterstützungswohnsitzberechtigt sind, ohne Unterschied der Konfession. Die Stiftlinge erhalten Unterstützung behufs Erlernung eines Handwerks bezw. zur Ausbildung in weiblichen Handarbeiten.

Aufnahmegesuche sind unter Beifügung eines Schulzeugnisses bis 18. April 1916 anher einzureichen. Nach diesem Termine eingehende Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden. St. 129

Mannheim, den 10. April 1916.

Stiftungskommission:
von Hollander.

Bögele.

Bekanntmachung.

In die Domkapitular Dr. Kiefer'sche Stiftung sowie in die Pfarrer Kiefer'sche Stiftung kann in diesem Jahre eine Anzahl von Knaben und Mädchen aufgenommen werden. Zur Aufnahme eignen sich schulentlassene, im Alter von 14—16 Jahren stehende Kinder hiesiger katholischer, unbemittelter Bürger.

Die Stiftlinge erhalten in den ersten Jahren Unterstützung behufs Erlernung eines Handwerks bezw. von weiblichen Arbeiten und haben später bei gutem Verhalten Anspruch auf einen Ausstattungspreis.

Aufnahmegesuche sind unter Beifügung eines Schulzeugnisses bis 18. April 1916 dahier einzureichen. Gesuche, die nach diesem Termine eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Mannheim, den 10. April 1916.

Stiftungskommission:
von Hollander.

St. 126 Bögele.

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, den 13. April 1916.

Jesuitenkirche. Morgens von 6 bis ½8 Uhr Osterl. Beicht, ebenso jeden morgen an den Werktagen. — Abends von 5 bis 7 Uhr und von ½8 Uhr an Osterl. Beicht. — Abends ½8 Uhr Predigt für die Kinder, hierauf Passionsandacht, zugleich Andacht für Heer und Vaterland mit Segen. Kollekte für arme Erstkommunikanten.

Städtische Umlage.

Vom 13. April 1916 ab werden allwöchentlich am Donnerstag von vormittags 8—12 Uhr und nachmittags von 2—½5 im Rathaus zu Sandhofen Zahlungen an Umlagen und andern städtischen Gefällen in Einzelbeträgen bis zu 1000 M. in jeder Form u. von mehr als 1000 M. bis 5000 M. in Schecks entgegengenommen.

Stadtkasse:
Röderer. St.612

Die Feuerschau im IX. Bezirk „Neckarstadt“, betr.

Mit den Vorerhebungen zur allgemeinen Feuerschau im IX. Bezirk — Neckarstadt — der Stadt Mannheim durch den Feuerschauer wird anfangs April d. Js. begonnen.

Die Untersuchungen werden vorgenommen in der Zeit von 8½ Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und erstrecken sich auf alle gewerblichen Betriebe, Läden, Wirtschaften und dergl. St.150

Die Hausbesitzer, Mieter und sonstige Inhaber der Gewerbebetriebe haben den mit den Vorerhebungen Beauftragten den Eintritt in das Haus und die Besichtigung aller Räume zu gestatten.

Mannheim, 31. März 1916.
Gr. Bezirksamt Abt. V.
gez. Strehle.

Nr. 124671. Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.
Mannheim, 10. April 1916.
Bürgermeisteramt:
Dr. Finter.

Vermischtes

Im Café Germania Stuttgart wurde am Freitag Abend, 31. März dunkelgrüner Herren-Paletot vertauscht. Antwort an die Geschäftsst. ds. Bl. 18417

Gummi-Absätze
1. Qualität 58771
von 15 Pfg. an
werd. auch sof. aufgenagelt, nur bei **Arnold, E 4, 6**
Schuhmacher und Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Gummi-Sohlen
besser u. billiger als Leder
— werden sofort besohlt —
von M. 1.50 an
Gummi-Absätze v. 15 Pfg. an
nur bei **Goldkorn, R 3, 5**
57999

Einladung
des 58744
Allgemeinen deutschen Sprachvereins
zum
Vortrage
des Herrn **Prof. Dr. Tesch** aus **Köln**
am
Freitag, den 14. April,
abends 8½ Uhr
im alten Rathaussaale
über
Sprachreinheit,
eine vaterländische Pflicht.
Eintritt frei! Eintritt frei!
Damen willkommen.

Bekanntmachung.

Den Handel mit Teigwaren betreffend.

Teigwaren (Suppeneinlagen, Speisenudeln und Teigröhren) werden künftig nur noch durch Vermittlung des Kommunalverbands in den Handel gebracht.

Die Händler, die Teigwaren zu beziehen wünschen, werden aufgefordert, ihren Bedarf umgehend beim Städtischen Lebensmittelamt, Warenabteilung, Rathaus, Zimmer 34 anzumelden. St.350

Die näheren Bedingungen der Lieferung werden noch bekanntgegeben. Eine Verpflichtung zur Lieferung bestimmter Mengen oder bestimmter Arten von Teigwaren kann nicht übernommen werden.

Mannheim, den 12. April 1916.
Städtisches Lebensmittelamt
I. V.: Dr. Mayer.

Bekanntmachung.

Am nächsten **Montag, 17. April, vorm. 9 Uhr anfangend**, versteigert die hiesige Gemeinde im Gasthaus „Zur Pfalz“ dahier aus dem Hochwalde folgende Hölzer:

42	Ster	buchenes Scheitholz
229	"	" Prügelholz
3	"	eichenes Scheitholz
7	"	" Nutzholz, 1½ m lang
110	"	" Prügelholz
89	"	buchenes Klotzholz
194	"	gemischtes Prügelholz
21	"	birkenes "
6	"	erlenes "
394	"	Nadelholz
11 700	Stück	buchene u. gemischte Wellen
29	Lose	Schlagraum.

Abteilungen und Nummern sind am Rathaus ersichtlich gemacht, auch zeigt das Waldhutpersonal auf Verlangen die Hölzer vor.

Schriesheim, den 11. April 1916. 48068
Bürgermeisteramt:
Hartmann.

Schreibmaschinen-Arbeiten
Vervielfältigungen jeder Art
fertigt schnell, billig, diskret
Herm. Kraus Wwe., Hebelstr. 19.

Verlobungs-Anzeigen
in moderner Ausführung liefert rasch und billigst
Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H.

Verkauf

Verschiedene **Ausziehtische, Herrenzimmertische,** und 58671 **Zimmertische** in ganz solider Ausführung mit passenden **Leder- u. Rohrstühlen** preiswert zu verkaufen. **H. Schwalbach Söhne** Magazin B 7, 4.

Gut erhalt. Badeofen preiswert wegen Platzmangel abzugeben. Anzusehen 10—12 u. 6—8 Uhr. Ingenieur Radloff, Max Josephstr. 29 I. 18404

Ein sehr schönes eichenes **Schlaf- und Speisezimmer** preiswert zu verk. 56748 Otto Böders, A 3, 7a. Kein Laden nur Lager.

Ein Kinderzwillingswagen zu verkaufen. Von 12—2. F 7, 16. 18400

Verkaufe einige Tausend Stück Bohnenstangen das Hundert 8 Mark. 18438 Franz Molitor, Feudenheim, Weinbergstraße 6.

Wachsamer deutscher **Schäferhund** (Rüde) mit Stammbaum, polizeilich ausgebild., bill. zu verk. Ludwigshafen, Bismarckstr. 12. 18433

Versch. Herrenanzüge u. Paletots (kleine Mittelfigur) billig zu verkaufen. Nur vorm. ½12—1 Uhr N 4, 1 3 Tr. bei Karr. 18482

Zu verkaufen: **Steinsammlung** Herbarium, Abbildungen v. Pilzen einschl. passend. Schrank, sowie Truhe (Altertumsstück). Zu erfr. in der Geschäftsst. 58771

Anzug m. für das Alter 15—16 J. pass., billig zu verk. Seckenheimerstr. 68 III. 18434

Weiß. Kinderbett bill. zu verkaufen. Damenstraße 17, 4. St. r. 18439

Flügel Stuttgarter Fabrikat, gut erhalt., Umzugshalber bill. abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 18442

Ankauf

Damenfahrrad gebraucht, zu kaufen ges. Waldparkstr. 14 II. 18444

Lumpen, Wolle, Gestricktes, Neutuch, Geschirr- u. Rohrzinn, Blei, Zink, wie auch **gebrauchte Säcke und Packtücher** zahle ich die höchsten Tagespreise, soweit keine Beschlagnahme entgegensteht. 9660 **Jakob Bornstein, J 3, 14.**

Eine gute gebrauchte Geige zu kaufen gesucht. Zuschriften unter Nr. 18424 an die Geschäftsst.

Gutterhaltene Schlafzimmer-Einrichtung zu kaufen gesucht. Beschreibung mit Preisangabe u. Nr. 18420 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Militärhose schwarz, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 18416 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Wer die höchsten Preise für **getr. Kleider** Stiefel, Wäsche, Möbel usw. erzielen will, wende sich an 57809 **Brym, T 2, 16.**

Arnold, E 4, 6 kauft getragene Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Fahrräder, Kinderwagen, Möbel aller Art zu höchsten Preisen. Postkarte genügt. 58628

Getr. Kleider Möbel, Zahngebisse kauft zu höchsten Preisen **Goldberg, R 1, 8.**

Stellen finden

Junger Mann gelernter Manufakturist, für Lager gesucht. Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft Berlin. Geschäftsstelle Mannheim: Werftstraße 1a.

Sauberes, ordentliches **Alleinmädchen** sofort oder auf 15. April gesucht. 58781 O 7, 24, 2 Trepp. rechts.

Lehrlings-Gesuche

Geweckter Junge als Setzerlehrling gesucht. Buchdruckerei **Schmalz & Laschinger** C 7, 8.

Bureau

C 4, 8 3 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. II. St. 18773

3 Bureau-Räume zum 1. Juli zu vermieten. Näh. N 3, 3, 2. St. 51072

Stellen suchen

Büfettmädchen welches schon in erstem Kaffeehaus tätig war, sucht Stellung. Zuschr. unt. Nr. 18432 an die Geschäftsst.

Junge Witwe sucht Stelle zu Führung eines Haushaltes. Angeb. unter Nr. 18418 an die Geschäftsstelle.

Mietgesuche

Herr sucht auf einige Tage möbl. Zimmer in gut. Hause. Preisangeb. an Halpert, T 1, 3a. 18423

Ein möbl. Wohn- u. Schlafzimmer mit 2 Betten und Küche per 1. Mai in gut. Hause zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. Nr. 58787 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut möbl. Zimmer mit Frühstück zu mieten ges. Ang. m. Preisang. u. Nr. 18421 an die Geschäftsst.

Zu vermieten

C 4, 8 4. St. Wohnung 7 Zimm. u. Zub. Näh. 2. Stock. 18888

Max Josephstraße 37. Schön ausgestattete 3- u. 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör sofort oder 1. Juli zu vermieten. Näh. part. 51071

Gr. 3 Zimmerwohn. m. d. Zub. z. verm. Näh. Lange Rötterstr. 44 pt. od. 2. St. 18214

Möbl. Zimmer

B 4, 14 Gut mb. Part.-Zim. z. v. 18415

E 3, 15 Planken, 2 Tr. Sch. mb. Zim. für 18 M. m. Kaffee z. vm. 18408

L 4, 11 1 Treppe, gutem Hause Zimmer, auch sep. und ungeniert mit Klavierben. zu verm. Sprechst. 12—4 u. 8 Uhr. 18425

Die ewige Schmach!

Ein Geiselroman aus dem Elsaß
von Erica Grupe-Lörcher.

(Nachdruck verboten.)

81) (Fortsetzung.)

Es war ein bitterer Abschied für Heinwerding, nun allein zurückbleiben zu müssen und den letzten der bisherigen Kameraden fortziehen zu sehen. Doch der alte Goettel ließ von seiner festen Zuversicht zu ihm hinüberströmen, Heinwerding solle ruhig abwarten. Dorette sei bei ihrem Großvater in guter Hut. Und sie Beide würden nach ihrer Rückkehr nach Deutschland keinen Schritt unversucht lassen, der zu seiner Befreiung führen könnte. —

Den ersten Teil der Rückfahrt legten sie schweigend zurück. Eine Flut von durchlebten schweren Stunden und bitteren Eindrücken blieb jetzt mit diesem Kloster hinter dem Greise zurück. Bis jetzt hielt ihn die quälende Erregung wach in der Frage: ob Claude seine Freilassung wirklich erwirken könnte. Jetzt brach er vor körperlicher Müdigkeit fast zusammen. Welch ein Behagen mußte es sein, sich nachher in einem ordentlichen Zimmer auf einem guten Bett ausstrecken zu dürfen! Wieder an einem sauberen Tische bei einem guten Mahl sitzen zu können, nicht unausgesetzt von den groben Tritten und Püffen des rohen Personals gepeinigt!

Es schnitt Claude ins Herz wie er seinen Großvater jetzt all diese Gedanken äußern hörte. Hart hatte das Schicksal diesen Greis angepackt, als es ihn zu solchen Entbehrungen aus seiner Heimat riß. Aus seiner Heimat! Wie mochte es jetzt im Elsaß aussehen? Ihre Gedanken begegneten sich plötzlich bei dieser Frage. Der alte Goettel kam in absehbarer Zeit nicht nach Ottweiler zurück. Jedoch Claude äußerte die Möglichkeit einer Rückkehr nach dort. Sein Regiment lag von Neuem in Ottweiler, erzählte er seinem Großvater. Der richtete sich jetzt plötzlich aus den Wagenkissen etwas empor und schien aufzuhorchen. Ein eigenartiger fast fremder Zug legte sich in sein Gesicht. Neben dem Abweisen stand auch Kummer. Er dachte an Madame Claudine und die französischen Offiziere, welche so häufig Gäste im Hause Goettel waren. —

„Wirst Du in absehbarer Zeit zu Deinem Regiment zurückkehren?“

Claude zuckte die Achseln. Er hatte sich diese Frage selbst im Stillen öfters gestellt, seit das Befinden des Obersten sich sichtlich verschlimmerte. Und er wußte, er würde nur unter inneren Kämpfen zu seinem Regimente zurückkehren —.

Der alte Herr saß jetzt aufrecht da. Von dem grauen Tage hob sich sein Profil jetzt im Rahmen des Wagenfensters scharf ab. Ober über die Schläfe lief noch immer das Pflaster, mit welcher man gestern die blutende Stirnwunde verschlossen. Er begann mit abgewandtem Gesicht zu sprechen:

„Wenn Du nach Ottweiler zurückkehren sollst, Claude, so habe ich eine Mission für Dich. Daß sich durch Deinen Fortgang nach Frankreich das Haus Goettel nach zwei Lagern teilte, ist bedauerlich. Doch die Ursachen lagen in den Gesinnungen, welche in dem Zwiespalt der politischen Verhältnisse lagen und an der Ehre des Hauses trotzdem nicht rütteln können. Jetzt aber gib Acht, daß das Ansehen Eures Hauses nicht ins Wanken gerät.“

Claude horchte beklommen auf. Etwas wie Mutlosigkeit kam über ihn. Es war genug der niederdrückenden und schrecklichen Eindrücke, die er seit gestern Abend, seit seiner Ankunft hier, empfangen hatte. Was gab es jetzt? In seinem eigenen Vaterhause?

Als er diese Frage stellte, wandte ihm sein Großvater seinen Blick voll zu. Der stand voll herber Traurigkeit.

„Wer an dem Ansehen unseres Hauses rüttelt, Claude? Deine Mutter ist es! Niemals würde ich Dir das Alles jetzt sagen, wenn ich nicht selbst allzu klar gesehen hätte.“ Und nach einem kurzen Schweigen fuhr er fort: „Ich bin auch während der französischen Besetzung in Ottweiler geblieben, trotzdem es mir bitter schwer wurde. Aber ich fühlte meine Pflicht, über das Ansehen Eures Hauses zu wachen. Deine Mutter und ich haben einen wortlosen Kampf durchfochten. Weil ich mich allein noch stark genug dazu fühlte, habe ich Deinem Vater nichts mitgeteilt. Als ich unbequem wurde, hat man mich denunziert, ich bin von einer Stunde zur andern verhaftet und über die Grenze gebracht worden. Auch ehe ich noch von Deinem Vater Abschied nehmen konnte.“

Claude hatte keine Entgegnung. All diese Worte gingen wie schwere Schläge auf ihn nieder. Wer war es von seinen Kameraden dort, der sich seiner schönen, schlanken, einst immer so vergötterten Mutter zuneigte und an dem Ansehen dieses Hauses rüttelte? —

Er wagte nicht zurückzufragen. Eine Ahnung stieg in ihm auf, eine Erinnerung an seine Rückkehr damals nach Ottweiler. Wie ein Schleier begann es sich vor seinen Augen zu lösen, da er ahnungslos, ohne Mißtrauen und ohne Verdacht im Kreise seiner Kameraden gesessen hatte. Jetzt, wo der Verdacht in ihm langsam emporwuchs, stieg dieser und jener Augenblick an die Geselligkeit seines Vaterhauses vor ihm auf —?

Der Wagen hielt. Das Gespräch mußte abgebrochen werden. Claude fand keine Zeit zu einer Frage. Aber auch wenn er Gelegenheit haben würde, seinem Großvater allein gegenüber zu stehen, so würden ihm diese Fragen die Kehle zuzuschnüren drohen —!

———

Am Spätnachmittag senkte sich der kleine Kindersarg in die Gruft. Droben auf halber Berghöhe lag der Kirchhof voll friedlichster Einsamkeit. Zwischen hohen dunklen Zypressen leuchteten kostbare Marmorgrabdenkmäler von wohlhabenden Fremden, die hier im südlichen Klima Heilung gesucht und nie mehr in die ferne Heimat zurückgekehrt waren. Unter einem rosig blühenden Bäumchen lag das kleine Grab. Auf einer Bank in der Nähe saß Irmgard und sah, wie der Totengräber Scholle um Scholle auf den kleinen Sarg warf. Claude stand neben ihr. Sie waren die Einzigen hier oben. Während seiner Abwesenheit hatte am Vormittag Madame Chopine unter genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse sogleich die Beerdigung angeordnet. Und während Dorette und der alte Goettel in ihren Zimmern erschöpft im Schlafe lagen, begleitete Claude Irmgard zu dieser schweren Fahrt hinaus. Sie hatten kaum ein Wort gewechselt. Einige Male dankte sie ihm mit mildem Lächeln für seine Sorgfalt, für seine Güte und Mühe. Aber er fühlte, wie schlaff sie innerlich war. Wie ihre Lippen nur sprachen, während ihre Gedanken unter dem schweren Drucke dieses fürchterlichen Ereignisses eingefangen waren. Voller Bitterkeit starrte er jetzt auf sie herab, wie sie seine Nähe gleichsam vergessend, immer nur auf das sich langsam schließende kleine Grab sah. Es wäre ihm ein heißes Bedürfnis gewesen, seinen Arm um sie legen zu dürfen, sie an sein Herz ziehen zu können, um von seiner Liebe zu sprechen: von seiner Liebe, welche sie gerade jetzt umgeben und stützen und beseligen sollte. Doch sie verharrte in wortloser Ablehnung.

Sie gedachte ihres Kindes und des Tages, da die französischen Truppen zum ersten Mal in Ottweiler einrückten. Unter seinen erstaunten Blicken mußte sie ihm sein kindliches Spiel zerstören, mußte ihm seine deutsche Soldatenuniform ausziehen, und seine Frage nach einem deutschen Fähnchen mit dem erzwungenen Aufhissen der Trikolore beantworten. Sie hatte seine kleine Uniform mit dem stummen Wunsche in den Schrank verschlossen: das Schicksal möge ihr den Tag gönnen, an dem sie ihrem Bübchen die deutsche Uniform wieder anziehen durfte und es sich frei und froh draußen zeigen konnte, ohne von den verhetzten Kindern der Gegenströmung zum Hohn an den Baum gefesselt zu werden.

Der Tag würde nie kommen, dieser Wunsch ihr nie erfüllt werden. Hier in fremdem Boden senkte sich sein kleines Leben hinab!

Es begann zu schneien. Leichte, zarte Flocken stahlen sich aus den grauen Wolken herab, zuerst einzeln, fast tastend, als hätten sie in diesem lieblichen, gesegneten Landstrich keine Stätte. Sie sanken auf das rosig blühende Bäumchen, auf den üppigen Blumenflor, welcher auch jetzt im Winter hier im Freien blühte. Es war so herb und so widersinnig, wie diese Schneeflocken auf knospende, blühende Bäumchen sanken und seinen Schmuck ertöteten. Es war so herb, wie diese zarte Menschenknospe sich zu früh unter dem eisigen Schauer des Todes schloß. Es war so voller Herbheit und Widersinnigkeit, dieses Leben!

Und zusammensinkend verbarg sie plötzlich das Gesicht in beide Hände. Da litt es ihn nicht länger. Der Wunsch eines kraftvollen und ritterlichen Mannes, ein zusammenbrechendes geliebtes Weib zu stützen, brannte wie Flammen in ihm. Er neigte sich über sie und bat sie, ihm jetzt wieder hinab zu folgen. Die Dämmerung sank herein. Es wurde noch kühler. Durch die sinkenden grauen Schatten fielen die Schneeflocken immer dichter und hoben sich von den schwarzgrünen Zweigen der Zypressen phantastisch ab. Der kleine Sarg lag jetzt unter seinem Hügel.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM